

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und bei den Postämtern 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 RM., bei Postbestellung 3 RM. jährlich. **Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend** kostet 1 RM. jährlich. Abbestellungen sind jederzeit möglich. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.



Abbestellungen sind jederzeit möglich. Die Geschäftsstelle befindet sich in Wilsdruff, Markt 1. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Nachrichten nicht verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 253. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Wilsdruff“ Wilsdruff, Dresden Postfach: Dresden 2840 Freitag, den 28. Oktober 1927

Die öffentliche Finanzgebarung.

Wirtschaftspolitische Gedanken zur Rede Dr. Köhlers. Die große Rede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler ist durchflochten von dem roten Faden: nicht bloß die Höhe der Einnahmen, sondern in vieler Beziehung die Höhe der Ausgaben ist abhängig von dem Ergehen unserer Wirtschaft. Er zeigt am Beispiel der Erwerbstätigenfürsorge, deren gewaltige Kosten ja so lange auf Reich, Ländern und Gemeinden gelastet haben, daß sinkende Wirtschaftsjunktur nicht bloß sinkende Einnahme bedeutet, sondern auch steigende Ausgaben verursachen kann. Trotz alledem glaubt er für 1928 sagen zu dürfen, daß die Stabilität des Reichshaushalts trotz steigender Ausgaben für Beamtenbesoldung und Reparationskosten erhalten bleiben wird, selbst dann, wenn die Wirtschaftsjunktur nicht mehr so günstig bleibt wie bisher. Das ist auf der einen Seite eine Beruhigung, auf der anderen Seite eine Mahnung. Eine Beruhigung ist es insofern auch, als im ganzen deutschen Volke die Erklärung des Reichsfinanzministers ein freudiges Echo erregen muß: „Die Reichsregierung ist der Meinung, daß von der Erschließung neuer Steuerquellen keine Rede sein kann, sondern daß die Politik der Steuerentlastung fortgesetzt werden muß.“ Diese Zusage erfolgt allerdings unter der Voraussetzung, daß eine automatisch wirkende Ausgabenminderung letzten Endes die Stabilität des Haushalts untergraben würde mit all den schwerwiegenden Folgen, die sich daraus nicht bloß für den Reichetat selbst, sondern auch für unsere gesamte Wirtschaft ergeben würden.

Einen breiten Raum nahm in der Rede Dr. Köhlers natürlich die Behandlung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern ein; geht doch an die Länder und Gemeinden mehr als die Hälfte der Reichseinkünfte ab. Die gerade in den letzten Wochen vielfach erörterte Frage der Verwaltungsvereinbarung zweier Kostenkategorien spielt dabei die Hauptrolle, besonders, wenn man weiß, daß hier auch der Reparationsagent einhalte. Dr. Köhler wandte sich unbedingt gegen den stillen Wunsch Parter Gilberts, von Reichs wegen die Länder sozusagen abzuwürgen. Länder und Gemeinden sind geschichtlich Gewordenes, in eine Wirtschaftsentwicklung hineingewachsen, der sie sich nicht wohl verlagern können und bisher auch nicht verlagert haben.“ Der Gefahr des Drucks von außen soll nun dadurch begegnet werden, daß stärker als bisher der Zwang zu äußerster Sparsamkeit auf dem Gebiete der öffentlichen Wirtschaft gerade im Interesse der Gesamtwirtschaft empfunden wird und vor allem die daraus entspringenden Folgerungen verwirklicht werden. Das auf dem Gebiet einer Sparpolitik in Ländern und Gemeinden noch unendlich viel zu tun ist und auch getan werden kann, weiß man ja; manches ist schon geschehen. Aber das Reich kann nicht daran denken, hierbei über die Rolle eines Mahners hinauszugehen. Die berechtigten Bedürfnisse der Länder und Gemeinden zu bedenken, soll grundsätzlich den länder- und gemeindeeigenen Steuern vorbehalten sein, darüber hinausgehende Bedürfnisse der Reichseinkünfte, durch eine Beaufsichtigung des Reiches ergänzt werden. Das haben schon die Sachverständigen des Dawes-Planes zum Ausdruck gebracht. Der Minister kehrt auf dem Standpunkt, daß die Voraussetzung eines wirklich gerechten Finanzausgleiches zwischen dem Reich auf der einen, den Ländern und den Gemeinden auf der anderen Seite die Klärung des Begriffs der berechtigten Bedürfnisse ist, daß es infolge dessen dem Reich fernliegt, vor einer vollständigen Klärung dieses Bedarfes zu einer Verkürzung der Ländererinnahmen zu schreiben. Dr. Köhler ist sich darüber klar, daß sich eine solche Begriffsklärung nur bei beiderseitigem guten Willen und in der allgemeinen Erkenntnis über die Schwere der finanziellen Lage erreichen läßt, nicht aber etwa durch eine bis in die letzte Gemeinde hineinbringende Kontrolle des Reiches. Schützen allerdings muß sich das Reich dagegen, durch eine unvorsichtige Anleihepolitik von Ländern oder Gemeinden in seiner Währung und in seinen Finanzen bedroht zu werden.

Die Gesamtverschuldung Deutschlands ist zu größter Zurückhaltung wirklich Anlaß.“ — dieser Satz Dr. Köhlers über die Anleihepolitik gilt aber auch für sämtliche Verwaltungsausgaben nicht etwa bloß des Reiches selbst, sondern auch der Länder und der Gemeinden. Wir balancieren in Deutschland auf einem gefährlichen finanziellen Grat, sind aber namentlich den Reparationsverpflichtungen — worauf Dr. Köhler mit besonderer Betonung hinwies — immer gerecht geworden. Und wenn die Ausgaben wuchsen, so diente das in den letzten Jahren dem Aufbau der Wirtschaft, einer Wirtschaft also, die den Dawes-Plan zu tragen hat und die entschlossen ist, das Londoner Abkommen loyal, wenn auch unter schweren Opfern, auszuführen. Die Gefahr dieser Auswanderung hat bereits von Seiten des Hansabundes zum Vorschlag eines Finanzdiktators geführt, der mit allen Vollmachten ausgestattet sein soll, um das Höchstmaß von Steuerentlastung bei einem Mindestmaß von Belastung durch Vereinfachung der Verwaltung und des Steuerwesens durchzusetzen. Das wäre schließlich das letzte Mittel; aber vorläufig, da eine unmittelbare Gefahr noch nicht zu be-

Gesicherte Wirtschaft

Dr. Curtius über Deutschlands Wirtschaftslage.

Reichsbanpräsident und Auslandsanleihen. Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschäftigte sich nach der Rede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler weiter mit der Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands. Nach Ausführungen des Abg. Dr. Hilferding (Soz.), der für langfristige Anleihen eintrat, ergriff

Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius das Wort. Er begründete die Gelegenheit, im Hauptausschuß im Zusammenhang mit der Besoldungsvorlage über Wirtschaftsprüfung zu sprechen zu können, da diese Fragen von der Finanzfrage nicht zu trennen seien. Der Minister erklärte, daß es ihm fernstehe, etwa den Konjunkturpropheten zu spielen. Er hielt es für gefährlich, in der Öffentlichkeit mit Schlagworten die Konjunktur zu klassifizieren. Unsere Konjunktur hänge sozusagen in zwei Ängeln, auf der einen Seite



Reichsbankpräsident Dr. Schacht. Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius.

auf der anderen Seite der Kapitalversorgung. Was die Kaufkraft anlangt, so glaube der Minister, daß von dieser Seite aus der Konjunktur die geringste Gefahr drohe. Die Wiederaufnahme von fast zwei Millionen Arbeitslosen in den Wirtschaftskreis, die Lohnrückgänge und die Erhöhungen der

Beamtenegehälter sichern von der Seite der Kaufkraft aus die Konjunktur noch auf längere Zeit. Die Preisbewegung hat sich keineswegs geändert; sie bewegt sich vielmehr im großen und ganzen nur langsam aufwärts. Ebenso scheint die Depression des Auslandes, das für unseren Export in Frage kommt, allmählich einer gewissen Aufwärtsbewegung zu weichen, so daß, wenn unser Export wieder stärker werden muß, auch Ausland wieder kaufkräftiger wird. Aber auf der anderen Seite drohen der Konjunktur Schwierigkeiten aus der Frage der Kapitalbeschaffung. Der deutsche Kapitalmarkt allein, so führte der Minister weiter aus, ist keineswegs mehr in der Lage, die Konjunktur zu finanzieren. Es wird auch weiterhin eine Zufuhr von Auslandskapital zur Durchführung der Aufgabe, die die Konjunktur stellt, notwendig sein. Jedenfalls scheint es mir unerlässlich zu sein, daß wir uns das gegenwärtige Auslandskreditvolumen erhalten. Alle Beteiligten müssen aber die allergrößte Disziplin üben, damit nicht auf dem Gebiete des Vertrauens, das bei jedem Kredit eine große Rolle spielt, eine Krise eintritt. Es ist selbstverständlich, daß für unsere kurzfristige und auch langfristige Verschuldung

fürchten ist, will jedenfalls die Reichsregierung die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß schon die Erkenntnis dieser Gefahr dazu führt, die Ausgaben des Reiches, der Länder und Gemeinden auf das wirklich notwendige Mindestmaß zu beschränken, selbst wenn größere oder kleinere Kreise der Bevölkerung davon betroffen werden und darum ihre Unzufriedenheit allzu laut zum Ausdruck bringen.

Rumänische Wirren.

Die Bewegung um den Prinzen Carol. Mehr als es die Regierung in Bukarest zugeben will, scheint sich die innere Lage verschlechtert zu haben. Die Partei für eine Thronbesteigung des Prinzen Carol soll in lebhafter Agitation sein. Rumänien ist fast vollständig von der übrigen Welt durch strenge Sperrung der Grenzen und der Verkehrs-

eine Vertrauenskrise die verheerendsten Wirkungen haben würde. Die Auslandsverschuldung als solche wird ihrer drohenden Gefahr entleert, wenn man auf die ökonomischen Gründe zurückgeht, die sie herbeigeführt haben. Nach Beendigung des Ruhrkampfes bedurfte Deutschland des ausländischen Kapitalstockes, um das zerstörte Betriebskapital wieder herzustellen. Die Auslandsverschuldung in Höhe von zwei Milliarden ist für die gesamte deutsche Wirtschaft verhältnismäßig gering. Es wird auch das eine klar, daß unsere Wirtschaft in gar keiner Weise gefährdet ist, daß die Sicherheit über allen Zweifel erhaben ist. Das gleiche gilt auch für die von der öffentlichen Hand aufgenommenen Anleihen, da hinter ihnen die ganze Steuerkraft der Bevölkerung steht. Unsere Auslandskredite sind im großen und ganzen produktiv verwandt worden. Wenn immer auf die Gefahr der kurzfristigen Verschuldung hingewiesen wird, so muß betont werden, daß sich auch auf diesem Gebiete eine durchaus normale Entwicklung vollzieht, wenn man sie nicht durch eigene Krisenmacherie stört.

Die Passivität der Handelsbilanz ist eine Folge der Kapitalbewegung und nichts anderes als der Ausdruck dafür, daß wir in die Notwendigkeit verwickelt worden sind, Auslandskapital in großem Umfang anzunehmen. Unter Anführung eines ausführlichen Zahlenmaterials erklärt dann der Minister, daß die

Entwicklung unserer Exportbilanz keineswegs katastrophal ist, wie das im allgemeinen dargestellt wird. Der Minister beschäftigte sich dann mit der Beratungsstelle für Auslandsanleihen und erklärte, daß augenblicklich noch Verhandlungen mit den Länderregierungen schweben, um sachlicher und organisatorischer Beziehung abzuändern. Die sachlicher und organisatorischer Beziehung abzuändern. — Die Produktivität und die Dringlichkeit der Aufnahme von Auslandsanleihen soll mehr als bisher in den Vordergrund gestellt werden. Es wird vor allem darauf ankommen, daß wir in dieser neuorganisierten Beratungsstelle zu einem vertrauensvollen Zusammenarbeiten kommen. Zum Schluß betonte der Minister, daß es darauf ankomme, in der gegenwärtigen Lage

die Nerven zu behalten und sich allerseits in dem Ziele zu vereinen, die Entwicklung der Wirtschaft weder noch weiter anzufeuern, noch auch sie durch Paniken und Krisenmacherie zum Stillstand zu bringen. Auch der Reparationsagent sehe, soweit er wisse, auf dem Standpunkt, daß die Lage noch nicht kritisch geworden sei. Wir könnten deshalb durch gemeinsame Anstrengungen und Disziplin die Konjunktur halten. — Nach der Rede des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius machte

Reichsbankpräsident Dr. Schacht längere Ausführungen, in denen er darauf hinwies, daß die Beratungsstelle für die Auslandsanleihen nur ein Notbehelf ist und daß sie kein geeignetes Instrument sei, um alle ausgetauchten Probleme zu lösen. Er sei weit davon entfernt, zu leugnen, daß die Gemeinden in Deutschland große produktive Aufgaben hätten. Die Reichsbank hat sich niemals einer Aufnahme von Auslandsanleihen durch die Privatwirtschaft widersetzt.

Die Sperrung für Auslandsanleihen war nur gedacht, um auszuprobieren, wie die Senkung der inländischen Zinssätze sich auswirkte. Der Reichsbankpräsident erklärte dann gegenüber den Befürchtungen im Publikum, daß alle Maßnahmen der Reichsregierung darauf hinausläufen, die Stabilität der Währung unbedingt ausrechen zu halten. Dieses werde auch gelingen, wenn die Reichsbank weiterhin unabhängig bleibe.

Nach dem Reichsbankpräsidenten Schacht sprach der demokratische Abgeordnete Fischer-Röllin. Er behandelte die in der Denkschrift des Hansabundes niedergelegten Auffassungen, namentlich in der Frage, ob es nicht notwendig sein werde, einen Finanzdiktator einzusetzen. Er betonte aber gleichzeitig, daß die Demokraten die Besoldungsvorlage unterstützen. Die Beamten dürften nicht unter der sonst verheerenden Finanzpolitik des Reiches leiden. Es wäre seine Aufgabe, Härten und Ungerechtigkeiten, die sich noch in der Regierungsvorlage vorfinden, auszugleichen. Der Ausschuß vertagte sich dann auf Freitag.

mittel abgebrochen. Die rumänischen Wälder sind fast überall im Auslande ausgeblieben. Wie man in Serbien erfahren haben will, seien um Bukarest bedeutende militärische Kräfte gesammelt. Das Militär stehe auf Carol's Seite. Versammlungen und Aufmärsche in den Straßen sind verboten. Die nach Karlsburg einberufene Versammlung der Bauernpartei wurde verboten, da der Ausbruch einer revolutionären Restaurationsbewegung von ihr erwartet wurde.

Die Nachricht, die Königin Maria sei aus dem Lande gestücht, wird als falsch bezeichnet. Die Erklärung des Belagerungszustandes übers ganze Land soll bevorstehen. Die Gesamtopposition gegen das Regime Bratianu steht unter Leitung des früheren Ministerpräsidenten, General Averescu, der gewollt sein soll, den Prinzen Carol auf den Thron zu setzen. Was Prinz Carol sagt. Ein Pariser Zeitungsverteiler hatte in Saint Malo eine

Unterredung mit dem dort weilenden Prinzen Carol von Rumänien. Carol gibt zu, daß er Briefe an die Führer der politischen rumänischen Parteien ebenso wie an den rumänischen Ministerpräsidenten gerichtet habe. Wenn die jetzige Regierung nichts befürchten würde, hätte sie sicherlich nicht derart ernste Maßnahmen wie die Verhaftung eines früheren Unterrichtssekretärs getroffen. Ich lege Wert darauf, zu erklären, daß die Regierung selbst, indem sie jede Erörterung über die dynastische Frage unterbietet, diese fortsetzt durch ihre Propagierungen auswirft. Ich betrachte das, was sich ereignet hat, als eine direkte Propagierung und eine Verletzung der freien Meinungsäußerung meines Landes, welches allein das Recht hat, sich über diese Frage auszusprechen. Durch derartige Handlungen, wie die Verhaftung Manolescu, hat die gegenwärtige Regierung eine schwere Verantwortung übernommen, deren Folgen auf sie allein zurückfallen werden. Gott möge mein Land schützen und ihm die Möglichkeit und die Klugheit geben, seinen Interessen entsprechend zu handeln.

Um die Todesstrafe.

Beratungen im Strafrechtsausschuß
Bei der Beratung im Strafrechtsausschuß über die Todesstrafe erklärte der Vorsitzende Dr. Kahl (D. Rp.), er sei kein Anhänger und begeisterter Anhänger der Todesstrafe. Der Stand der Kriminalität erlaube aber die Abschaffung der Todesstrafe nicht.
Rechtsjustizminister Hergt erklärte, ein Entschluß, die Todesstrafe aufzuheben, besäße die schwerste Verantwortung in sich. Der Minister kam zu der Feststellung, daß die Todesstrafe zurzeit noch nicht entbehrlich sei. Es sei gewiß erwünscht, in der Zukunft zu Zuständen zu gelangen, die die Abschaffung der Todesstrafe ermöglichen. Zurzeit müßte man sich damit begnügen, durch Zulassung mildernder Umstände den Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen. Das Grundrecht biete daneben jede Gewähr dafür, daß die Vollstreckung eines Todesurteils nur in den allerschwierigsten Fällen erfolge und nur dann, wenn nach menschlichem Ermessen jede Gefahr eines Justizirrtums ausgeschlossen sei. Die Regierung sei sich durchaus der Verpfichtung bewußt, darauf hinzuwirken, daß sich das Bedürfnis auf Beibehaltung der Todesstrafe vermindere.
Der deutsch-nationale Abgeordnete Dr. Barth betonte, daß man in England nicht nur die Todesstrafe, sondern auch eine qualifizierte Todesstrafe habe. Der Redner trat für die Aufrechterhaltung der Todesstrafe ein.

Das Resultat der Hitler-Untersuchung.

Die Münchener Vorgänge am 1. Mai 1923.
Der vom Bayerischen Landtag eingefasste parlamentarische Untersuchungsausschuß hat als Ergebnis seiner Verhandlungen über die Vorgänge vom 1. Mai 1923 in München festgestellt: 1. Ein Beweis dafür, daß am 1. Mai 1923 ein Staatsstreich geplant war, konnte nicht erbracht werden. 2. Am 1. Mai war mit einem aktiven Vorgehen der Kampfbünde gegen die von der Staatsregierung genehmigten Maßnahme-Umzüge zu rechnen. 3. Gegen dieses Vorgehen hatte die Staatsregierung Maßnahmen getroffen, wodurch der 1. Mai unblutig verlaufen konnte. 4. Wegen dieses Vorganges hatte die Polizei unter Vorlage der Akten bei der Staatsanwaltschaft Anzeige erstattet und diese hatte ein Ermittlungsverfahren eingeleitet, das nach Art und Umfang unbeeinträchtigt bis zum 1. Oktober 1923 abgelaufen wurde. 5. Die Stellung eines Antrages zum Zweck der Durchführung des Volksgerichtsverfahrens wurde mit Rücksicht auf die damalige Lage von der Justizverwaltung zeitlich verschoben und nach dem Hitler-Fürsich eingeleitet.
Es ist nicht Aufgabe des Untersuchungsausschusses, ein Urteil darüber abzugeben, ob diese Rücksicht sachlich berechtigt war oder nicht. Der Untersuchungsausschuß ist aber der Auffassung, daß es für die Beurteilung der für und gegen die Durchführung des gerichtlichen Strafprozesses sprechenden Gründe zweckmäßig gewesen wäre, auch den verantwortlichen Staatsminister des Innern bzw. das Gesamtstaatsministerium zu hören. Endlich wird festgestellt, daß sich kein Anhaltspunkt dafür ergeben habe, daß die Justizverwaltung das staatsanwaltschaftliche Verfahren beeinflusst habe. Das Gericht, als ob der bayerische Justizminister die Staatsanwaltschaft zur Einstellung des Verfahrens gegen Hitler und Genossen wegen der Vorfälle am 1. Mai 1923 vor Inkrafttreten der neuen Strafprozessordnung in der Fassung der Verordnung vom 4. Januar 1924 angewiesen hat, ist als unwahr erwiesen.

Starkes Erdbeben an der Ostküste Japans.

London, 27. Oktober. Nach Meldungen aus Tokio wurden durch ein heftiges Erdbeben im Hafen von Higata an der Ostküste Japans 150 Häuser zerstört. Die Bevölkerung kampiert auf freiem Felde.

Der Untergang der „Masalda“.

Fast alle Insassen gerettet.
Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist die Zahl der Vermissten bei der Schiffsatastrophe der „Principessa Masalda“ in der Nähe von Bahia glücklicherweise viel kleiner, als man zuerst angenommen hat. Es werden nur noch 34 Passagiere und Mannschaften vermisst.
Die Rettung erfolgte in geradezu musterähnlicher Weise. Als in der Nähe des Maschinenraumes eine Schraube durch Aufstoßen auf ein Riff brach, geriet Wasser in diesen Teil des Schiffes. Darauf gab der Kapitän SOS-Rufe und ließ gleichzeitig die „Masalda“ mit Voll dampf in Richtung auf die Küste fahren. So konnte sich das Schiff noch vier Stunden über Wasser halten, während aus der Richtung von Rio de Janeiro mehrere Dampfer der „Masalda“ entgegenkamen. Erst zwei Stunden nach dem Aufstoßen auf das Riff erfolgte die Kesselerlosion, worauf der Dampfer mehr und mehr sank. Die Passagiere merkten die Gefahr erst, als sie die Detonation hörten, die von der Kesselerlosion herüberbrachte. Zur Verhütung von Panik spielte die Kapelle die italienische Nationalhymne.
Schon vorher hatte der Kapitän Boote und Fische anzuordnen lassen. Immerhin spielten sich herzerregende Szenen ab, als bei der Verteilung der Fahrgeräte auf die einzelnen Boote Familien auseinandergerissen wurden. Unter der verlustgegangenen Fracht befanden sich unter anderem Maskenstücke im Werte von einer halben Million Mark. Sie gehörten den Inhabern eines Schmiedeschäftes in Rio de Janeiro, die selber an Bord der „Masalda“ waren.
Die „Principessa Masalda“ sollte, wie die italienischen Meldungen besagen, sowieso keine Atlantikreisen mehr vornehmen und nur noch als Küstendampfer benutzt werden. Daß ihre letzte Fahrt mit dem Untergang enden würde, hatte allerdings niemand geahnt.
Die Italiener trösteten sich damit, daß in den nächsten Wochen ein neuer Tiefendampfer „Augusta“ für den Südamerikaverkehr vom Stapel laufen wird.

Kleine Nachrichten

Das neue Studentenrecht.

Berlin. Der Amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Nachdem der Staatsrat der Staatsministerialverordnung über die Bildung von Studentenschaften zugestimmt hat, ist vom Kultusminister Dr. Weder das neue Studentenrecht schon den preussischen wissenschaftlichen Hochschulen übermittelt worden. Der Minister hat in einem Begleitelas die näheren Anweisungen über die Ausführung der Bestimmungen bei den einzelnen Studentenschaften gegeben.

Pariser Mündmeyer vor dem Reichsgericht.

Leipzig. Das Reichsgericht verhandelte als Revisionsinstanz gegen den ehemaligen Pariser Mündmeyer-Vortum wegen Vergehens nach Paragraph 8, Absatz 1 des Republikerschulgesetzes. Mündmeyer hatte anlässlich des Verbots einer öffentlichen Versammlung auf Vortum am 11. Oktober 1925 gegen die Kirchenaustrittsbewegung, in der er referieren sollte, geäußert, solche Dinge seien nur in diesem gottverdammten roten Staat möglich. In erster Instanz wurde Mündmeyer zu einem Monat Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht Rürich ermäßigte die Strafe auf 150 Mark Geldstrafe. Die gegen dieses Urteil eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen.

Anhalt und das Reichsschulgesetz.

Desau. Das anhaltische Staatsministerium hat auf Grund der bisherigen Verhandlungen und Mitteilungen über das Reichsschulgesetz eine Berechnung anstellen lassen. Danach hätte das Land Anhalt einen laufenden Jahresbeitrag von 1.080.500 Mark aufzubringen, um das Gesetz durchzuführen. Außerdem hätte Anhalt für Neubauten eine Summe von 5.248.000 Mark aufzubringen. Dazu sei das finanziell außerordentlich stark belastete Land nicht in der Lage. Diese Berechnung trage nur vorläufigen Charakter, die wirkliche Summe werde wahrscheinlich noch höher ausfallen.

Zusammenstoß zwischen Güterzug und Lokomotive.

Warschau. In der Nähe von Lovicz stieß ein Güterzug mit einer in entgegengesetzter Richtung fahrenden Lokomotive mit Kohlenwagen zusammen. Beide Lokomotiven wurden zertrümmert. Sechs Waggons entgleisten. Zwölf Personen, sämtlich Eisenbahnarbeiter, erlitten Verletzungen. Der schuldige Eisenbahnbeamte, der den Güterzug abgelassen hatte, wurde verhaftet.

Anschlag auf ein jugoslawisches Munitionslager.

Belgrad. Unbekannte Täter haben das militärische Munitionslager in der Nähe von Kragevatsch angegriffen. In der Dunkelheit wurden gegen den Posten mehrere Revolvergeschosse abgegeben, die indessen niemand verletzten. Den Tätern gelang es zu entkommen, doch wurde eine starke Abteilung Gendarmen zur ihrer Verfolgung entsandt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 28. Oktober 1927.

Merkblatt für den 29. Oktober.

Sonnenaufgang	6 ²³	Mondaufgang	20 ⁰²
Sonnenuntergang	16 ²³	Monduntergang	6 ²⁷

1477: Der italienische Maler Tizian in Liebe di Cadore (Dolomiten) geboren. — 1897: Henry George, Bodenreformer, gestorben.

Abschluß der Hindenburg-Spende.

Die Sammlungen für die Hindenburg-Spende müssen am 31. Oktober d. J. endgültig abgeschlossen werden. Zwecks Erfassung der noch ausstehenden Beiträge bittet daher die Geschäftsstelle der Hindenburg-Spende alle Organisationen und sonstige Träger von Einzelsammlungen, die bei ihnen liegenden oder bis zum genannten Schlusstage noch eingehenden Gelder spätestens in den ersten Tagen des November zu überweisen an das Postfachkonto der Hindenburg-Spende Berlin 73 800, an ihr Reichsbankgirokonto oder an die Postsparkonten der zuständigen Landesgeschäftsstellen. Ebenso wird gebeten, noch im Umlauf befindliche wie auch unbenutzte Sammelkarten der notwendigen Kontrolle wegen bis spätestens 5. November zurückzugeben. Der Vertrieb des von der Hindenburg-Spende herausgegebenen Gedenkbuchs „Reichspräsident Hindenburg“ geht dagegen weiter.

Aufwertung von Mündervermögen.

1. Als Frist für die Anmeldung der Markanleihen der Gemeinden und Gemeindeverbände neuen Bestandes haben die obersten Landesbehörden übereinstimmend den Zeitraum vom 1. Oktober 1927 bis 14. Januar 1928 festgelegt. 2. Nach § 5 der Dritten Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparguthaben vom 30. Juli 1927 bedarf es im allgemeinen einer Anmeldung der Sparguthaben nicht. Nur in den Fällen, in denen während der Zeit des Bänderungsverfalls ein Guthaben von einer Sparkasse auf eine andere Sparkasse überwiesen worden ist, ist eine Anmeldung dann vorgeschrieben, wenn der Gläubiger gemäß § 57 Abs. 1 Satz 2 des Aufwertungsgesetzes eine Aufwertung verlangt, die höher ist, als sie der Goldmarkwert des Guthabens zurzeit der Überweisung auf die zweite Sparkasse an sich rechtfertigt. Die Anmeldung hat bei Verlust des Anspruchs binnen drei Monaten vom Erlaß der Verordnung zu erfolgen.

Das Reformationsfest am Montag, dem 31. Oktober, ist, wie zur Vermeidung von Irrtümern nochmals festgestellt sei, in Sachsen gefeiert. Wenn auf verschiedenen Kalendern und in Almanachen etwas anderes vermerkt ist, so kommt das daher, daß in Preußen und anderen Ländern der 31. Oktober kein Feiertag ist und das Reformationsfest am Sonntag darauf kirchlich gefeiert wird.

Ein unbekannter Sittlichkeitsverleher ist wieder gestern mittag gegen 1/2 1 Uhr in der Nähe des Galgenberges drei aus der Schule zu Weistropf nach dem Uferbau in Hühndorf zurückkehrenden 13 und 14jährigen Mädchen unstillig entgegengetreten. Als zufällig die nach Weistropf gehende Mutter des einen Mädchens dazukam, ergriff der Bursche die Flucht nach dem Galgenberge und später dem Tännichgrunde zu. Er war etwa 165—170 groß. Mitte 30er war mit dunklem Anzug bekleidet, trug helle Hüte und lange Hosen. Zur selben Zeit vor vier Wochen hat dieselben Mädchen an derselben Stelle ein unbekannter Radfahrer belästigt. Man nimmt an, daß es derselbe Bursche war. Etwasige Wahrnehmungen bittet man sofort der nächsten Polizeistelle zu machen.

Ein seltsamer „Fürst“ in Wilsdruff. Gestern abend vollzog der als „Gresensteinfürst“ unter dem wandernden Volke bekannte Hand Schuhmacher Louis Herrmann, am 22. Juli 1840 in Gelenau geboren, seinen Einzug in die hiesige Herberge. Der mit Orden und Mantel aller Art besetzte 87 Jahre alte, noch frohe Wandersmann hat ein reich bewegtes abenteuerliches Leben hinter sich und hat trotz seines Alters, das man ihm kaum anmerkt, den Kopf voller Schnurren und Späße, die er mit dem

Herbergsleiter austauscht. Er hat die Kriege 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht, wurde verwundet und fiel in französische Gefangenschaft. Dort verblieb er 12 Jahre freiwillig in der Fremdenlegion. Später will er 10 Jahre in Rußland gelebt haben. Den Namen „Gresensteinfürst“ erhielt er, weil er mehrere Jahre lang in der „Stülper Höhle“ gehaust hat. Jetzt bezeichnet sich der Abenteuerer humorvoll als „Fürst a. D.“ Der rüstige Alte hofft noch manche Wegeb unseres Vaterlandes fröhlich zu durchwandern, denn er will 100 Jahre alt werden, weil seine Mutter die 105 erreicht hat. Ein seltsames Leben, erfüllt von der Romanik einer längst entschwundenen Zeit.

Ih.
Der Fahrtdampfer treibt weiter sein Unwesen. Gestern abend gegen 1/2 4 Uhr wurde trotz des regen Verkehrs wieder ein Verrentab, Marke Jupiter, gestohlen, das an der Markseite des Rathauses auf dem Bürgersteige gestanden hatte. Das Rad hat rote Bereifung, braune Felgen, Rennsattel und Gepädträger und wird als sog. englischer Lenker bezeichnet. Am Mitteilung etwaiger Beobachtungen an die Gendarmen wird gebeten. Allen Radfahrern kann nur geraten werden, ihre Räder nicht unbeaufsichtigt stehen zu lassen oder sie wenigstens durch Vorlegeschloß zu sichern.

Am Sonntagvormittag kein Rundfunk während des Gottesdienstes. Auf eine Anfrage des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses hat der Reichsminister des Innern folgendes geantwortet: Im Verlauf der von mir mit dem Reichspostminister geführten Verhandlungen hat der Rundfunkminister Staatssekretär a. D. Brobow die Leiter der an die Reichsrundfunkgesellschaft angeschlossenen Sendegesellschaften darauf hingewiesen, daß an der bisherigen Gepflogenheit, mit Rücksicht auf den Gottesdienst die Vormittagsstunden von 10 bis 11 Uhr an Sonn- und Feiertagen rundfunkfrei zu lassen, unbedingt festgehalten werden muß. Eine Ausnahme darf nur im Einvernehmen mit der Reichsrundfunkgesellschaft von Fall zu Fall zugelassen werden, wenn es sich um Übertragungen von ganz besonders wichtigen Veranstaltungen handelt, deren Verbreitung im allgemeinen Interesse liegt und auf deren Zeitbeginn die Rundfunkgesellschaften ohne Einfluß sind.

8. Landwirtschaftliche Woche in Dresden. Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer teilt mit, daß die 8. Sächsische Landwirtschaftliche Woche, die für die sächsische Landwirtschaft von größter Bedeutung ist, in altgewohnter Form vom 23.—27. Januar 1928 im Vereinshaus, Zingstorfstraße, abgehalten werden wird. Die Landwirtschaftskammer ist bemüht, auch für diese Tagung wieder eine Reihe prominenter Redner zu gewinnen, die über die schwerwiegenden Tagesfragen der sächsischen Landwirtschaft sprechen werden. Wie in den Vorjahren halten auch bei der 8. Sächsischen Landwirtschaftlichen Woche die Fachkammern und die verschiedenen Landesverbände ihre Jahresversammlungen ab. Jetzt schon muß für jeden Landwirt die Parole lauten: Vom 23. bis 27. Januar 1928 nach Dresden!

Landesparteitag der Reichspartei des Deutschen Mittelstandes. Am Sonntag, den 30. Oktober und Montag (Reformationsfest), den 31. Oktober hält die Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei) ihren Landesparteitag in Dresden ab. Am Sonntag nachm. 2 Uhr findet im „Mollinischen Dörfchen“ die Sondertagung der Landwirte, nachmittags 2 Uhr im Saal „Reichen“ des Dresdner Hauptbahnhofes die Sondertagung der Gemeindevorstände statt. Montag (Reformationsfest) vormittags 10^{1/2} Uhr wird im „Zoologischen Garten“ eine große Rundgebung veranstaltet, deren Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Landtagsfraktion und der Sondertagungen. 2. Vortrag „Eiche- und Wirtschaftsprobleme“, Referent: Finanzminister Dr. Weber - Dresden. 3. Vortrag: „Kulturelle Fragen“, Referent: Landtagsabgeordneter Denckel-Lue. 4. Schlusswort: Landesparteiorganisator Obermeister Kaiser-Dresden.

Jugendführerlehrgang. Die Jugendführer des Gaujes „Freistaat Sachsen“ im Gewerkschaftsbund der Angestellten versammeln sich vom 29.—31. Oktober in der Kreisjugendherberge der Deutschen Turnerschaft, Schloß Augustusberg, um die praktischen Fragen der Jugendführung zu erörtern. Ueber die großen Gesichtspunkte der GDA-Bewegung werden das Bundesvorstandsmitglied, Herr Georg Vordhardt - Berlin und Herr Gaugeschäftsführer Oskar Rodig - Leipzig, sprechen. Aus über 100 Jugendgruppen des Gaujes haben sich die Führer bereits zu dem Lehrgang angemeldet.

Ein folgenschwerer Scherz. Unüberlegtes Handeln, das Scherzhast gemeint ist, kann oft schwere Folgen haben. Besonders das Stuhlgreifen eines sich ohnungslos Sehenden ist recht gefährlich. Durch den schweren Fall kann eine lebenslängliche Verletzung des Rückenmarks oder sonstige Schädigung des Organismus erfolgen, wie es auch ein Unfall in Leipzig wieder beweist. In einer Gastwirtschaft in der Lindenhalder Straße zog ein etwa 23jähriger Mann einem Schachspieler, als dieser im Begriff war, sich zu legen, den Stuhl aus Scherz weg. Der Schachspieler fiel so unglücklich, daß er ein Bein und den rechten Arm brach.

Gleiche Familiennamen. Wie wohl allgemein bekannt, leben nicht nur in Städten, sondern auch in Dörfern überwiegend viele Personen gleichen Familiennamens, so in einem Dorle des sächsischen Vogellandes die Krauses, darunter einige mit dem Vornamen Gustav. Um sie nun voneinander unterscheiden zu können, hat man ihnen verschiedene Spitznamen gegeben. Einer von ihnen wurde der „Rufbaum-Krause“ genannt, da vor seinem Gehst ein stattlicher Ruffbaum stand. Da ihm dieser Name schon lange ein Dorn im Auge war, ließ er den Baum, so ungern er es auch tat, abhacken. Doch damit war die Sache nicht abgetan; nun hatte er nur das Gegenteil erreicht, denn von da an hieß er der „Abgehackte Ruffbaum-Krause“.

Mohorn. (Wirtschaftsverein.) Am Mittwoch abend kamen in Pflugs Gastwirtschaft etwa 40 Einwohner zusammen, um mit dem Diplomvolkswirt Sonditus Ebeling eine Aussprache herbeizuführen über wirtschaftliche Fragen des täglichen Lebens, z. B. Steuerangelegenheiten, Rechtsberatung, Vertretungen vor dem Amtsgericht und Steuerbehörden usw. Nach verschiedenen kurzen Ausführungen durch Sonditus E. und Kaufmann Pflug meldeten sich 14 Anwesende zum Wirtschaftsverein an. Somit vollzog sich die Gründung dieses neuen Vereins, an dessen Spitze Kaufmann Pflug gewählt wurde. Die Landwirtschaft enthält sich vorläufig noch ablehnd, da sie zur Zeit im Landbund und anderen Stellen eine Beraterin hat. Wäre es für Mohorns Einwohner nicht ratfamer gewesen, wenn sie eine Beratungsstelle dem Bezugsverein oder Hausbesitzerverein angegliedert hätte?

Öffentl. Arbeitsnachweis Rüthig u. Umg.

Landwirtschaftliche Arbeitnehmer!
Bemüht bei Stellenwechsel
nur den öffentlichen Arbeitsnachweis

Ist es möglich, durch Einschränkung der Ausgaben die Reinerträge in der Landwirtschaft zu erhöhen?

Die Mittwoch-Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins, über die wir bereits gestern berichteten, erhielt noch besondere Bedeutung durch die Ausführungen des auch als Praktiker besten Rufes sich erfreuenden Herrn Landwirtschaftsrates Dietrich-Tharandt über obiges Thema. Er führte zusammenfassend aus: Wenn man von dem Grundsatz ausgeht, daß alle Arbeit nur Sinn hat, wenn sie einen Nutzen bringt, dann müßte man heute sagen, ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeiten ist sinnlos, weil er keine Reinerträge bringt. Wie kommt das? Ein Blick auf die Industrie zeigt uns den Grund. Während die Industrie in der Lage ist, den Verkaufspreis ihrer Ware selbst festzusetzen und darin auch einen gewissen Reingewinn einzufakturieren, wird der Landwirtschaft der Verkaufspreis ihrer Produkte subjektiv. Früher blieb auch den Landwirten und besonders den größeren ein Reinertrag, heute ist das umgekehrt und der ganze Stand befindet sich in 25. Des ganzen Standes Pflicht ist es, zu sparen. Der Einzelne wird zuerst bei sich anfangen und dann erwägen, die Ausgaben im Betriebe zu kürzen. Die Akademiker sind mit einem Rat schnell zur Stelle: Umstellung der Wirtschaft, und reden von einer Generalumstellung unserer deutschen Landwirtschaft. Das ist Utopie und die empfohlene Uebertragung amerikanischer Verhältnisse unmöglich. Wir müssen unsere Wirtschaft heute so umstellen, daß wir die Hauptaufgabe darin erblicken, nach Möglichkeit die Kosten zu halten u. versuchen, trotzdem höhere Erträge zu erzielen. Allen Luxus an den Gebäuden, auch der bei Stallbauten, muß unbedingt unterbleiben. Die Kuh gibt deswegen keinen Liter Milch mehr. Baut die Ställe so billig wie möglich, sie bringen den höchsten Ertrag. Auch auf anderen Gebieten muß gespart werden. Nach vorläufigen Berechnungen werden in der Landwirtschaft 42-70% aller Einnahmen für Löhne verausgabt, 9-12 1/2% für fäufliche Futtermittel, 9,8 bis 14% für Düngemittel, 8 bis 11% für Steuern und 18 bis 25% für Sonstiges. Degt bemüht sich alles um Düngungserfolge, aber über die Ausgabe der Löhne, die die Hälfte und weit darüber hinaus der Einnahmen verschlingen, hat man bisher viel zu wenig nachgedacht. Es gibt in jeder Wirtschaft zu erwägen, sind die Arbeitskräfte tatsächlich nötig oder wird auch da Luxus getrieben wie bei der Pferdehaltung. Ein Gespann kostet pro Jahr 1800 Mark. Bei richtiger Arbeitsteilung und entsprechend organisierter Fruchtfolge kann auch an Gespannen gespart werden. Es ist auch heute für den Bauernsohn keine Schande, mit gutgepflegten Ochsen zu fahren. Außerdem muß auch mit einem gewissen Luxus in der Bestellung werden. Allzu viele Arbeit auf dem Felde bringt die meisten Schäden, obwohl es dem Auge besser gefällt. Ein rechtsseitig am Pflug angebrachtes Kanteln kann die Schleppe, eine Schlepplatte an der Drillmaschine das Einengen erleichtern. Auch mit Maschinen wird viel Luxus getrieben. Für kleinere Besitzer ist gemeinschaftliche Anschaffung solcher Maschinen zu empfehlen, die etwa im Jahre nur einmal gebraucht werden (Pflanzmaschine usw.). Ein schwieriges Kapitel ist den Betrieben, die keinen Schweier halten können ist die Melkfrage und die beste Lösung die Melkmaschine, die sich von allen Maschinen am besten verdient. Die Maschinen, die da sind, müssen für den Betrieb geeignet sein. Nicht alle sind notwendig und wertvoll. Es gibt auch viele minderwertige und davon muß gewarnt werden. Der immer mehr steigende Bezug von Futtermitteln und Düngemitteln stellt der deutschen Landwirtschaft ein Ehrenzeugnis für das Streben nach hohen Erträgen aus, aber es wird vielleicht doch manchmal das Guten zuviel getan. Die selbstgezeugte Haude hat 3. B. bei Rüben das selbe gebracht wie der teure Stickstoff. Zu warnen ist vor dem seitigen Abblatten gebräuter Rüben. Bei einem Verlust von 48 Tage vor der Ernte das erstmal geblättert wurde, wurden auf den Hektar 250 Doppelzentner Rüben weniger geerntet. Beim Abblatten 40 Tage vor der Ernte 108 Doppelzentner weniger, 33 Tage 90, 25 Tage 84 und 18 Tage vor der Ernte noch 38 Doppelzentner weniger. Auch das frühe Ernten der Karottens ist zu verurteilen, wenn das Kraut noch grün und nicht geblättert ist. Nachweislich haben Karottens, die erst Mitte Oktober geerntet wurden, gegenüber solchen, die vier Wochen früher ausgeharkt wurden, 25% Mehrertrag erzielt. Das Streben, als erster, fertig zu sein, birgt immer Verlust in sich, besonders auch bei Zuckerrüben, die am Ende der Vegetationsperiode die größte Zuckermenge haben. Zur Sicherstellung des Ertrages bei Getreide ist die Beizung unerlässlich. Die Genossenschaften haben sich ein Verdienst damit erworben, daß sie nur gebeiztes Saatgut abgeben. Die Sortenauswahl richtet sich ganz nach der Bodenlage und da sind die örtlich ausgeführten Versuche von größtem Werte. Ob es immer richtig ist, wenn auch bei Getreide nur Originalsaatgut verwendet wird, muß be-

zweifelt werden. Auch mit Nachbau sind Höchstleistungen erzielt worden, wenn richtig geübt wurde. Eine krankhafte Erscheinung ist der Zufluss von Vieh bei den jetzigen hohen Preisen. Die Aufzucht muß wieder mehr plattgerissen, wenn Weide und gute Wiesen vorhanden sind. Die Weidewirtschaft dürfte vielleicht eine der Umschulungen sein. Der Weidewirtschaft des Milchviehs ist viermal so groß wie der des Jungviehs und doch findet die Weide noch viel zu wenig Beachtung. 37 Prozent unserer sächsischen Wiesen sind minderwertig. Wenn es gelingt, durch gute Weidenspflege den Ertrag des Doppeltenters von 40 auf 50 Liter Milch zu steigern, so wäre das ein großer Gewinn. Nicht nur Düngung ist nötig, auch Wiesenegge und schwere Balze müssen angewandt werden. Nicht zu vergessen ist der Wert der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die auf dem Gebiete der Verwertung wie auf anderen Gebieten noch mehr ausgebaut werden müssen. Nicht nur die Handarbeit ist in der Landwirtschaft notwendig, sondern auch die des Geistes. Wo beide sich vereinen, kommt es zum Ziele. „Der Zweck der Tätigkeit der Menschensele ist die Urbarmachung der Welt: ob du pflügst des Geistes Beside oder das Ackerfeld!“

Die vorzüglichen Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall und Herr Böhm sagte dem Vortragenden noch besonders herzliche Dankesworte. Die Aussprache eröffnete Herr Rittergutsbesitzer Dr. Kunze-Weistrop. Er kennzeichnete die Schwierigkeit des Luzerne-Anbaues in der hiesigen Gegend und verurteilte gleichfalls die Sucht, zuerst fertig zu sein. Der Vogelsgangliche Weizen habe sich bei ihm gut bewährt, ebenso der Maulertragogen. Die Leutenot zwingt immer mehr zum Maisanbau anstelle der Futterrüben. Den Bodenfer Mais halte er für unsere Gegend als den geeignetsten. Der Weide komme die größte Bedeutung zu.

Das Kapitel Leutenot und Löhne streifte Herr Rittergutsbesitzer Böhm-Klipphausen. Er empfahl richtige Arbeitsteilung und entsprechende Bezahlung. Wenn bis 70 Prozent für Löhne ausgegeben werden müßten, sei von einer Rentabilität nicht mehr zu reden. Ohne Weide sei nicht mehr auszukommen, ihrer Pflege müsse größte Beachtung geschenkt werden. Die Kostfrage sei eine der schwierigsten. Wenn es gelänge, den Weizen rollfrei zu machen, würde 25 Prozent mehr geerntet. Als Arbeitsersparnis sei das Anhängen der Egge an die Balze zu empfehlen. Zu warnen sei vor allem vor zu großem Viehzukauf.

Dem weiteren Ausbau des Genossenschaftswesens redete Herr Erbgerichtsbesitzer Kaiser-Grumbach das Wort. Er empfahl direkten Absatz des Schlachtviehes durch genossenschaftlichen Zusammenkauf und weiter auch die genossenschaftliche Milchverwertung. Von größtem Nutzen sei auch die wirtschaftliche Auswertung der Buchführungsergebnisse und die Anstellung von Vergleichern. Herr Dr. Kunze erwiderte, daß durch Zusammenkauf aller landwirtschaftlichen Buchführungsorganisationen die wirtschaftliche Auswertung der Ergebnisse bereits eingeleitet wäre.

Herr Fabrikbesitzer Einemus gab seinem Erstaunen darüber Ausdruck, daß die Landwirtschaft 70 und mehr Prozent der Einnahmen als Löhne zahlen solle. Die Möbelindustrie zahle bei Massenfaktoration 35-40, die Luxusmöbel-Industrie 60 bis höchstens 70 Prozent. Das müsse doch irgendeinen Haken haben. Herr Dr. Kunze wie Herr Landwirtschaftsrat Dietrich begründeten das mit dem vielen Verkauf und dem einmaligen Umsatz der Produkte im Jahre.

Eine auch die Stadt Wilsdruff interessierende Frage, der sie mit Liebe nachgehen sollte, lenkte Herr Kaiser-Grumbach auf. Die landwirtschaftliche Mädchenfortbildungsschule in Wilsdruff, die nachweislich bisher sehr gute Früchte getragen hat. Sie ist bereit, statt von Landwirtschaftslehrern, daß die Aufnahme sehr beschränkt werden müßte. Unverständlich sei, daß die Kammer der Erweiterung keine Rechnung trägt. Die hiesige Schule sei nicht die Stelle, wo man sparen könne, sie habe ihre Existenzberechtigung bewiesen. Nachdem Herr Landwirtschaftsrat Dietrich seine Stellung dazu kundgetan, wurde der Vorsitzende beauftragt, als einstimmigen Wunsch der Landwirtschaft des Bezirks an die Kammer das Erluchen zu stellen, daß nun unbedingt hier etwas geschehen müsse.

Herr Schmiedemeister Kober-Grumbach wandte sich gegen die Einstellung ausländischer Arbeiter, sowie gegen die hohen Schornsteinfegerlöhne und warnte vor alzu großem Ausbeuten des Genossenschaftswesens. Mit Dankesworten schloß der Vorsitzende die Versammlung, nachdem er noch bekanntgegeben hatte, daß die Generalversammlung der Landwirtschaftsbank am 17. November im „Alder“ stattfindet.

Sachsen und Nachbarschaft

Reinsberg. Die Reinsberger Pastoren-Konferenz, die gegenwärtig die Pfarodien Siebenlehn, Obergroß, Bieberstein, Hirschfeld, Reinsberg, Neulirchen, Wittmannsdorf, Mohn, Krummenbennersdorf und Niederlehn umfaßt und von Pfarrer Morgenstern-Siebenlehn geleitet wird, beging am 25. Oktober in Boigts Gasthof in Reinsberg in schlichter Weise die Feier ihres 75jährigen Bestehens.

Heidenau. (Rahensteuer.) In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses Pirna wurde das Ortsgesetz der Stadt Heidenau über die Einführung der Rahensteuer genehmigt, und zwar mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab.

Döbeln. (Schadensteuer.) Am Mittwoch abend brannten zwei Gebäude der Seifenfabrik S. O. Schmidt mit großen Seifen- und Fettvorräten nieder.

Gringwalde. (Brand.) In der Nacht zum Mittwoch brannte die mit den ganzen Erntevorräten gefüllte Scheune des Gutbesizers Krasselt in Altgringwalde nieder. Es wird Brandstiftung vermutet.

Geier. (Die Bismarrattengefähr.) Ein hiesiger Einwohner lieferte am Mittwoch seine 12. Bismarratte ab, die er innerhalb drei Wochen im Heideleiche gefangen hat. — **Greiz.** In den Teichen der Greizer Gegend nimmt die Bismarratte in bedrohlicher Weise zu. Der Bismarrattjäger Richard Scheffer aus Schmölln fing seit 1923 über 3000 Bismarratten. In den Schloten teichen bei Greiz erlegte er in den letzten zwei Monaten 21, in Wolfersdorf 43, in Braureuth 18, in Bernsdorf 13, in Culmisch 56, in Eiferberg 20 Bismarratten.

Kirchberg. (Einbruch in ein Sprengkörpermagazin.) Am Dienstag abend statten einbrecher dem der Firma Heligs Söhne in Sautersdorf (Steindruckbetrieb) gehörigen Sprengkörpermagazin einen Besuch ab. Sie ertrugen das massive Gebäude, stahlen aus einer ebenfalls aufgebrochenen Stahlkassette Sprengpatronen und Pulver und legten nach vollbrachter Tat, um jegliche Spuren zu verwischen, das Gebäude mit ausgebreitetem Pulver in Brand. Noch rechtzeitig konnte mittels Feuerlöschapparaten der Brand gelöscht werden. Die Täter sind entkommen.

Hollenstein. Ein Verwaltungsverfahren. Der Stadtrat von Hollenstein hat, wie das „Rodewischer Tageblatt“ mitteilt, im Verwaltungsverfahren Klage gegen das Stadterordnetenkollegium erhoben, das beschlossen hat, von ihm in dem Konflikt zwischen Stadtgemeinde und städtischer Beamtenchaft die Befanntgabe der Beamteneinkünfte unter Namensnennung der Beamten zu fordern. Die städtische Beamtenchaft, für die das Stadterordnetenkollegium eine Kostenscheibe abgelehnt hatte, hat beim Landgericht Plauen i. V. gegen die Stadt ein obliegende Urteil erzielt. Als Sachverwalter in der Verwaltungsstreitsache wählte man in schriftlicher Abstimmung der kommunistischen Stadterordnetenvertreter Hölzel. Auf seinen Antrag wurde beschlossen, vom Stadtrat ein Verzeichnis der städtischen Beamten unter Angabe des Gehaltes für jeden Beamten zu fordern.

Treuen. (Der blühende Apfelbaum.) Infolge der milden warmen Herbstwitterung steht hier in einem Obstgarten in der Nähe des Bahnhofes ein Apfelbaum zum zweitenmal im Blüte.

Rehnsdorf. (Töblich überfahren.) Gestern vormittag wollte auf dem Rehnsdorfer Personenbahnhof der in den fünfziger Jahren stehende Ladeschaffner Alwin Steudel aus Rehnsdorf ein Paket zu dem 8.45-Uhr-Zuge nach Plauen bringen. Beim Ueberstehen der Geleise wurde er von der Maschine eines aus der Richtung Plauen kommenden Güterzuges überfahren. Am den arg verstümmelten Leichnam zu bergen, mußte der Zug auseinandergepuppelt werden.

Plauen. (Der Tod zwischen den Puffern.) Gestern früh in der vierten Stunde ist auf dem Güterbahnhof des hiesigen oberen Bahnhofes der 39jährige Rangierer Reinhardt Schuster beim Rangieren zwischen Lokomotive und zwei Motormotoren getreten, um diese an die Maschine zu koppeln. Dabei ist er zwischen die Puffer geraten, wobei ihm der rechte Arm und die rechte Brustseite zerquetscht wurde. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten.

Oppach. (Auch sie blickten zu spät nach oben.) Der Volkszeitung für die Oberlausitz wird aus Oppach gemeldet: Von den Schulbürgern wird erzählt, daß sie ein Haus ohne Fenster errichteten und dies erst merkten, als der Bau fertig war. In unlerem Dörfchen stecke die Gemeinde Bauhaus für zwei Kaufmänner ab. Der Grund wurde ausgehachtet und die Grundmauer errichtet. Da geschick das Sonderbare. Sie bliden hinauf und bemerkten, daß die elektrische 40 000 Volt-Leitung gerade über den Bau hinwegführt. Das Weiterbauen ist unmöglich, weil man sonst der Leitung zu nahe kommt. Und nun kommt das Merkwürdige: Keiner will die Schuld auf sich nehmen, einer schiebt es auf den anderen. Das begonnene Bauwerk wird wieder weggewissen. So verpulvert man das schöne Geld. Und das passiert im 20. Jahrhundert in Oppach.

Seinspach b. Schludenan. (Die Heimat dem holländischen „Güde“ vorgezogen.) Dieser Tage ist Josef Kunter, Sohn des Tischlermeisters Johann Kunter, der im Jahre 1914 in russische Gefangenschaft geriet und leit längerer Zeit als verschollen galt, wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Wie alle russischen Kriegsgefangenen hat er ein bewegtes Schicksal hinter sich. Er war in Sibirien interniert und zuletzt als Gemeindefestrediger tätig. In Russland verheiratete sich Kunter mit einer deutschen Lehrerin, die ihm in seine Heimat folgte. Die Heimreise gestaltete sich insofern schwierig, als seine Frau trotz ihrer Verheiratung russische Untertanin blieb und die Bewilligung zum Ueberstehen der Grenze erst nach Ueberwindung verschiedener Hindernisse erhielt. Kunter selbst hat aus diesem Grunde den Beitritt zu den Bolschewiken stets abgelehnt, obzwar er in diesem Falle seine materielle Lage außerordentlich verbessert hätte. Er wäre aber ebenfalls russischer Staatsbürger geworden und hätte nicht für immer in seine Heimat zurückkehren können. Die Heimreise dauerte, abgesehen von den Unterbrechungen (darunter drei Monate in Rischni-Kongorob) 28 Tage. Mit einem der früheren regulären Heimlebrertransporte konnte Kunter nicht zurückgelangen, weil er, von allem Verkehr abgeschnitten, stets zu spät davon erfuhr.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 28. Oktober 1927.
Weizen 24,40-24,70; Roggen 24,40-24,80; Sommergerste 22,00-26,70; Hafer 20,50-21,70; Weizenmehl 33,00 bis 34,50; Roggenmehl 32,30-33,70; Weizenkleie 14,50-14,75; Roggenkleie 14,75.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten
Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke, Verlagsleitung: Paul Kumbert.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Käffig, für Anzeigen und Reklamen: A. Komer, sämtlich in Wilsdruff.

Kirchennachrichten für den 20. Sonntag nach Trinitatis und Reformationstag

- Wilsdruff, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst. Abends 7 Uhr Jungmännerverein (Jugendheim). — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Vorm. 11 Uhr Schwerhörigengottesdienst mit Abendmahlfeier. Abends 5 Uhr Abendmahlsgottesdienst.
- Grumbach, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Danach Kindergottesdienst. Nachm. 2 Uhr Jungmännerbund. Nachm. 4 Uhr Abendmahlfeier. — Reformationstag: Kirchgemeindeversammlung, bestehend aus Festgottesdienst vorm. 9 Uhr und Familienabend im Gasthose um 8 Uhr mit Eborgefangen, Posaunenchor, Vortrag über Notwendigkeiten des kirchlichen Lebens und Aussprache. An beiden Tagen Kollekte. — Donnerstag: Posaunenchor.
- Rehnsdorf, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und anschließend Beichte und heiliges Abendmahl. (Vf. Seidel). Nachm. 2 Uhr Tafel. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst (Vf. Heber). Kirchennusik: Lobgesang, Lied für Sopran von Oskar Bernmann. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst (Vf. Seidel). Nachm. 2 Uhr Tafel. Nachm. 4 Uhr Hauptversammlung im Konfirmandensaal (Vf. Seilmann). Jedermann willkommen. — Dienstag 1. November: Nachm. 4 Uhr Jahresversammlung des Riffionsweigevereins Wilsdruff und Umg. im „Alder“ in Wilsdruff. Alle Riffionsfreunde, insbesondere auch Frauen und Jungfrauen, sind dazu herzlich eingeladen. — Mittwoch den 2. November abends 5 Uhr Bibelstunde.
- Untersdorf, Sonntag: Vorm. 1/8 Uhr Gottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.
- Weistrop, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 8.15 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahles. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Jugendumterredung. Kirchesonnanabgebezeit. — Dienstag abends 8 Uhr Frauenverein bei Branzle (Vortrag von Fräulein Ehrhold-Dresden). — Mittwoch abends 8 Uhr Jungmännerverein (ältere Abteilung). — Donnerst-

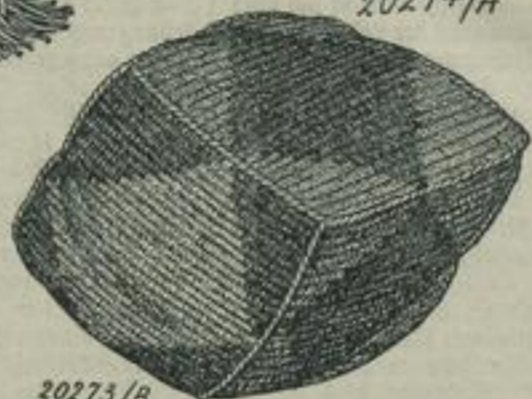
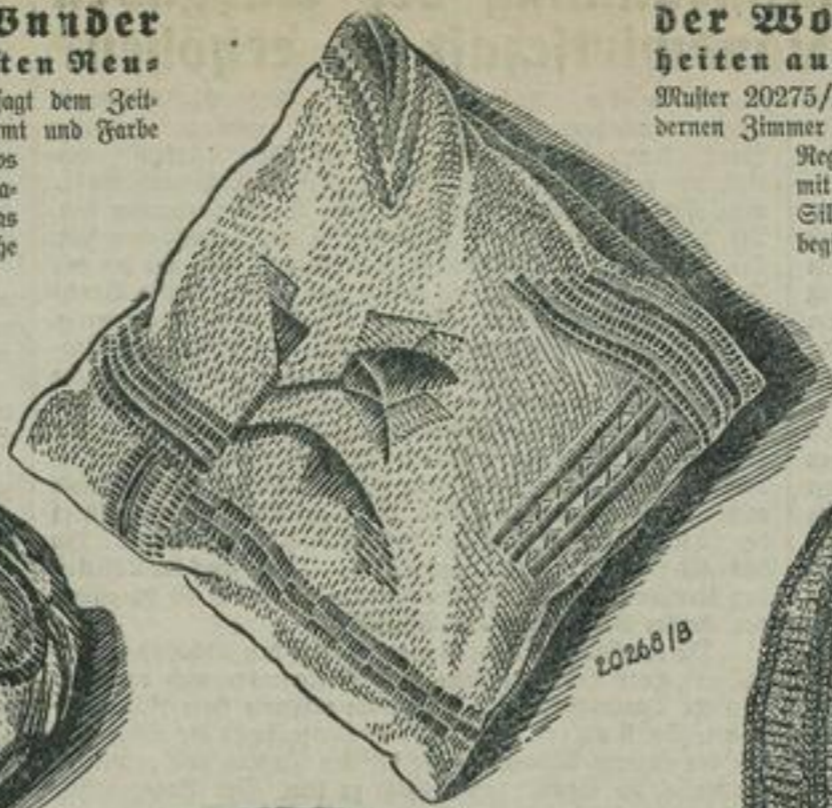
- tag: abends 8 Uhr Jungmännerverein (jüngere Abteilung). — Freitag: abends 8 Uhr Jungmännerverein.
- Sora, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Vf. Neubert-Kaufstadt). — Reformationstag: Vorm. 10 Uhr Festgottesdienst, anschließend Beichte und heiliges Abendmahl.
- Nöbzdorf, Sonntag: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Vf. Neubert-Kaufstadt). Nachm. 1/2 Uhr Kindergottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Nachm. 1/2 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Abends 1/8 Uhr Jungmännerverein.
- Limbach, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.
- Blantenstein, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst. — Reformationstag: u. Kirchweihfest: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Selbigsdorf: Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.
- Tanneberg, Kirchweihfest: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Lesegottesdienst.
- Derzogswalde, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 10.15 Uhr Kindergottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kirchenmusik: Der 31. Oktober 1517, Einzel- und Zwischengesang von R. Härtel. Abends 8 Uhr Versammlung des Frauenvereins in der Gaststätte zur Dorfheimat.
- Neulirchen, Sonntag: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst. — Reformationstag: Vorm. 9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Vereinskalender.
Sommerpathischer Verein. Sonnabend den 29. Oktober im „Löwen“ Filmvortrag.
D. S. B. 7. November Vortragabend.
Wetterbericht
Mäßig schwache Winde aus Süd bis West. Abgesehen von starker nächtlicher Abkühlung weiterhin sehr mild. Vorwiegend geringe Bewölkung.

Die Wunder

Bericht über die beachtenswertesten Neu-

Auch die Handarbeit unterliegt der Mode oder besser gesagt dem Zeitgeschmack. Heute z. B. ist alles auf große Wirkung abgestimmt und Farbe nach jeder Richtung ergänzt die Form, aber nicht wahllos irgendwelche Farbe, sondern mit Sorgfalt abgestimmt, dem Charakter des Raumes entsprechend, den sie schmücken soll. Das Schönste, um Farbe in Anwendung zu bringen, ist weiße Wolle, und in der Tat gehört Wolle heute mit zu dem beliebtesten Material für moderne Handarbeiten. Alle Dinge, die einen Raum behaglich machen, werden aus bunter Wolle mit viel Geschmack und Phantasie, dabei in leichtester Technik hergestellt. Man häkelt und strickt nicht nur mit bunter Wolle, sondern man strickt auch in einer neuen Art auf Stramin ganz wundervolle Dinge. Es ist dies ein Stuch, der nach Art der alten wertvollen Gobelins die Flächen so füllt, daß sie wie gewebt erscheinen. Das nebenstehende Favorit-Handarbeitsmuster Nr. 26268/B zum Beispiel stellt ein Kissen dar, das dazu bestimmt ist, ein Herrenzimmer zu verschönern. Der beige-farbige Grund ist an den Ranten und Ecken in geradlinige Motive in gelbe und braune Töne aufgeteilt, zu denen die lilae Blume mit hellgrünen Blättern einen wirkungsvollen Kontrast bildet. In gleicher Technik ist der Beutel (Favorit-Handarbeits-Muster Nr. 20271/A) gearbeitet, der in braunen, gelben und kupferroten Farben gehalten und mit einem modernen Schildkrotbügel montiert ist. Als Ergänzung einer holzfarbenen Toilette dürfte er vorzüglich geeignet sein. Die Schlummerrolle (Favorit-Handarbeits-



Der Wolle

heiten aus dem Reich der Handarbeit.

Muster 20275/B) wieder ist dazu bestimmt, sich einem freundlichen modernen Zimmer mit hellen Schleifmöbeln anzupassen. Sie ist ganz in Regenbogenfarben gehalten. Die Scheibe beginnt in der Mitte mit Rot, das in Orange, von da in Zitronen bis Beige und Silbergrau übergeht, während die eigentliche Wolle mit Jadegrün beginnt, dem sich Zitronen, Hellblau, Flieder, Rosa anschließt, um in Zitronen, Beige, Silber, Sand und Champagner überzugehen. Weichheit des Materials und Schönheit der Farbe schaffen hier bei leichtester Technik ein kleines Wunderwerk, das überall am Platze sein dürfte. Doch nicht allein als Zimmerschmuck, sondern auch als Tafelschmuck ist Wolle wirksam, wie die entzückenden Kaffeemühen allenthalben beweisen. Zu einem Kaffeefreude aus Rollenmuster dürfte z. B. nebenstehende, nach Fav.-Handarb.-Muster 20274/A gehäkelte Mütze aus fuchsinroter Wolle in zwei Tönen einen prachtvollen passenden Farbsied abgeben, der die zerflatternden Farben des Geschirres zusammenfaßt und unterstreicht. Der in Schwarz und Jadegrün gehaltene Würfel schließlich (Favorit-Handarbeits-Muster 20273/B) wird die Ecke eines Sofas mit dunklem Gobelinbezug mit Weichheit füllen. Selbstverständlich können hier wie auch bei allen anderen Arbeiten die Farben nach Bedürfnis und Geschmack umgestellt werden, je nachdem, ob man eine helle, leichte, freundliche Wirkung erstrebt oder mehr eine dunklere, weiche, sanft abgetönte, denn bei allen vorbeschriebenen Gegenständen ist weniger die Form als vielmehr die Farbe Wesensausdruck und gerade die Wolle ist es, die dazu der allergeringste Mittler ist. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag Dresden, N. 6.

Mügelmuster und bunte Vorlagen mit Beschreibung zum bequemen Nacharbeiten sind erhältlich bei **Eduard Wehner, Wilsdruff am Markt**

Ihre in Katscher (O.-Schl.) vollzogene Vermählung beehren sich anzuzeigen

Karl Rother und Frau Johanna geb. Budich

Katscher (O.-Schl.) Wilsdruff
im Oktober 1927

Sarragona a Str. 1, 60 M.

Durch günstigen Einkauf sind wir in der Lage, zu bevorstehenden **Kirmes-Feiern** vorzügliche

Süd-, Weiss- und Rotweine

zu besonders billigen Preisen abzugeben.

Knappe & Co. Dresdener Str. 194
Tel. 102

Einziges Spezialgeschäft mit Probierstube

Bomlen-Wein Str. 1, 25 M.

Gesunde



Füße

sind Lebensbedingung!

Der Leichtfuß

die elastische Senk- und Plattfüßeinlage beseitigt schnell und sicher Fuß- und Beinschmerzen, Senk- oder Plattfüßeiden

im Schuhgeschäft

Oswald Matthes

Wilsdruff

zugelassen bei fast allen Krankenkassen.



Turnverein Wilsdruff

Sonntag den 30. Oktober 1927 abends punkt 7 Uhr im Hotel Goldener Löwe

:-: Theater-Abend :-:
„Ein Frühlingstraum“

Schauspiel in 6 Bildern nach dem gleichnamigen Roman von Fr. Lehne. Mit Genehmigung der Verfasserin bearbeitet von Thilo Schmidt

Vorverkauf bei den Herren Wilhelm Blume, Meißner Straße und Georg Adam, Dresdner Straße. Preise der Plätze: Nummerierter 1,50 Mk., unnummeriert 1,— Mk. einschließlich Steuer.

Nachdem Theater Tanz

Zu dieser Veranstaltung ladet alle Freunde und Gönner von Stadt und Land herzlichst ein
Der Turnrat.

Gasthof Limbach

Sonnabend den 29. Oktober 1927

Guter Montag mit Ball

ff. Speisen und Getränke

Hierzu laden alle freundlichst ein
Hans Träber und Frau

Gasthof Helbigsdorf

Sonntag, den 30. Oktober zur Kirmes

Feiner Ball

Kirmesmontag, den 31. Oktober

Grosses Extrakonzert

ausgeführt von der Stadt. Orchesterchale, Wilsdruff

Anfang 1/8 Uhr

Küche und Keller in bekannter Güte.

Hierzu laden ganz ergebenst ein **Paul Lohse u. Frau**

Gasthof Kaufbach

Sonnabend, den 29. Oktober

Guter Montag verbunden mit feinem Ball

Hierzu ladet freundlichst ein **E. Füllkrug**

Ihre Kleinen Frauen-Verein.

Anzeigen haben in dem **„Wilsdruffer Tageblatt“** den größten Erfolg. Anzeigenannahme nur bis 10 Uhr vormittags.

Vorzugskarten zu 50 Pfg für die Vorträge d. Heimatschapes bei **H. M. Preis**

Dresdner Strasse 195



Ein gutreparierter Schuh macht wieder Freude!

Bringen Sie Ihre Schuhe zu mir, ich gebe mir die größte Mühe, Sie zufrieden zu stellen. (Riebeverfahren).

Beliebtlederverarbeitung. Fachm. Ausführung

Zigarren

Größtes Lager in

Bremer und Hamburger Fabrikate für jeden Geschmack

Bersuchen Sie bitte meine Sachen, Sie werden finden, daß ich von den billigsten bis besten Preislagen etwas wirklich feines liefere.

Alfred Pietzsch.

Kirmes-Karpfen, Male, Schleien

„Stadt Dresden“
Ferienstr. 476.

Empfehle frische hausgebackene **Wurst und Fleischwaren**

Rest. Niedergrumbach

M. Gornische Gasse 2

2 Tischler

für echte und weiße Möbel werden für sofort gesucht

Fr. Th. Müller.

empfehlen zu billigsten Preisen

Hugo Busch.

Ata



Braunschweiger Gemüse- und Frucht-Konserven

empfehlen zu billigsten Preisen

Hugo Busch.

Korbmöbel Reis-, Wachs-, Trags- und Holz- Körbe eigenes Fabrikat

Rich. Täubert, Zedlitzstr. Nr. 191 (kein Laden).

Für Mädchen wird für 1928

Lehrstelle

in Kontor gesucht. Off. unter 3993 an die Gesch. dieses Blattes erditen.

Inseratenannahme nur bis 10 Uhr vorm.

Pietzsch-Kaffee

Weit voraus in Qualität stehen meine

Kaffee-Spezial-Mischungen!

Haushalt-Mischung 1/4 Pfund 0,90 Mark

Spezialmischung 1/4 Pfund 1.— Mark

Marke „Trumpf“ 1/4 Pfund 1,10 Mark

Perl-Kaffee . . . 1/4 Pfund 0,63 Mark

Alfred Pietzsch.

Feinschmecker trinken nur Pietzsch-Kaffee!

Mein Giebelstübchen

Ein Stübchen im Döbel. Nur niedrig und klein. Von Weingerank ganz wie ein Märchen umspinnen...

Wilhelm Ludwigs

Der Reparationsagent und die deutschen Finanzen.

Der Reparationsagent (es ist der Amerikaner Seymour Parker Gilbert) ist bekanntlich der Vertrauensmann der Ententemächte für die Abwicklung der im August 1924 in London vereinbarten Reparationslösung...

Urteilsfähige deutsche Politiker haben bei den Verhandlungen über die Reparationsfrage im Anschluß an die Vorschläge der internationalen Sachverständigen im Frühjahr und Sommer 1924 die Ansicht vertreten...

müssen, um seine verfassungsmäßigen Pflichten gegenüber seinen Bürgern zu erfüllen. Der eine Teil dieses Programms (der Einnahmenabbau zur Entlastung der Wirtschaft) ist im wesentlichen im Jahre 1926 durchgeführt worden...

Entdeutsche Heimat.

250 000 Deutsche müssen fern vom deutschen Mutterlande auf der angestammten Scholle ihrer Väter unter der Bedrückung eines rachsüchtigen und Größenwahnkränigen Gegners schmachten.



Karte des Südtiroler Gebietes, bewohnt von ca. 250 000 Deutschen.

Deutsche Städte, deutsche Burgen und deutsche Dörfer konnten wir da begrüßen. Kerndeutsch geblieben ist rings das Land hoch hinauf zu den Bergschroffen...

nen deutschen Altardauern aller Zeiten, in der Orister Pfarrkirche, zeugt viel lauter und aller Welt vernehmlicher für das Deutschtum Südtirols als alle Propagandaschriften und Flugblätter Mussolinis...

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Forderungen der höheren Beamten. Die Vertreter des Reichsbundes der höheren Beamten verhandelten mit dem Hauptausschuß des Preussischen Landtages über die Befoldungsordnung.

Die Gestaltung der Kohlenpreise. Der Reichswirtschaftsminister ist an den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau mit dem Vorschlag herangetreten, daß zunächst eine Kommission eingesetzt wird...

Vorschläge der Liquidationsgeschädigten. Die Arbeitsgemeinschaft für die Opfer von Kriegen- und Verdrängungsschäden veröffentlichte eine Denkschrift zu der Frage, welche Beträge aus den Reichshaushalten 1927 und 1928 für Zwecke der Entschädigung für Liquidations- und Gewaltschäden zur Verfügung gestellt werden könnten.

Schwereratsverfahren gegen Justizrat Claf eingeleitet. In der Strafsache gegen Justizrat Claf wegen Vorbereitung zum Hochverrat hat der Vierte Strafsenat des Reichsgerichts auf Antrag des Oberreichsanwalts beschlossen, das Hauptverfahren wegen des mangelnden Beweises nicht zu eröffnen...

JLSE RÖMER

Roman von Elsbeth Borchert

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.) Das Gerücht von dem Zusammenbruche des Hauses Römer hatte sich mit Windeseile verbreitet und war auch zu seinen Ohren gedrungen.

„Ah!“ Nie stieß einen leichten Schrei aus. „Das alles hast du verloren und bewahrt noch deinen Gleichmut?“ „Hast du nicht mehr verloren, Schatz? Willst du, daß ich dir nachstehe soll?“

hielt man ein sogenanntes „Mädchen für alles“ und das Kochen besorgte Frau Römer jetzt selbst. Trotz aller Einschränkungen, die man sich auferlegte, wollte die Pension doch nicht reichen.

mit der Aktion des preussischen Innenministers gegen die Bände „Bifing“ und „Olympia“ im Mai vorigen Jahres eingeleitet, und zwar mit der Anschuldirung, daß die Schaffung einer völkischen Diktatur vorbereitet werden sollte. Der Verdacht gegen Claß gründete sich in der Hauptsache auf die Mitteilungen des Studienassessors a. D. Dieß aus Elberfeld.

Wahlkämpfe im Saargebiet.

Die internationale Regierungskommission hat beschlossen, für die Landesratswahlen an Stelle der freien Listen das System der gebundenen Listen einzuführen. Ferner sollen künftig auch die Personen wählbar sein, die seit sechs Jahren ununterbrochen in einem Ort des Saargebietes wohnhaft sind, während bisher die außerhalb der heutigen Grenzen des Saargebietes Geborenen kein passives Wahlrecht besaßen. Schließlich hat die Regierungskommission beschlossen, die Stimmzettel amtlich herzustellen. Ein Teil der Deutschen hat immer noch kein Wahlrecht, während die Franzosen es besitzen.

Spanien.

Was geht in Spanien vor? Gerüchte von Unruhen und Verschwörungsentwürfen haben die französischen Grenzbehörden in Bewegung versetzt. Gendarmen bewachen die Wege und Pässe, die nach der spanischen Grenze führen. Auch Truppen werden in Bereitschaft gehalten. Die Behörden bewahren über den Zweck der gegenwärtigen Operationen größtes Stillschweigen. — In Madrid hielt Ministerpräsident Primo de Rivera einen Vortrag über die Bürgerpflichten der Armee. Der Redner erinnerte daran, daß die spanischen Generale, die im Laufe des letzten Jahrhunderts Aufstände angezettelt und so in ungehöriger Weise die Politik in die Armeen trugen, schließlich Schiffsbruch erlitten. Wenn das Vaterland von innerer oder äußerer Gefahr bedroht sei, habe die Armee, ohne daß sie es im geringsten an der Disziplin fehlen lasse, das Recht und sogar die Pflicht, einzugreifen.

Aus In- und Ausland.

Sigmaringen. Die in der Erzdiözese zu Hedingen vor dem Altar ausgeführte Leiche des Fürsten Wilhelm von Hohenzollern wurde in der Familiengruft, die sich in der Kirche befindet, feierlich beigesetzt. An der Feier nahmen teil der frühere Deutsche Kronprinz, der frühere König von Sachsen und der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Warschau. Sejmarschall Rataj hat angeordnet, die erste Sitzung des neuen Landtages zum 3. November einzuberufen.

Neues aus aller Welt

Ein zweifacher Frauenmörder? Der aus Wien stammende Landwirt Siemoway ist in Bergen auf Nügen verhaftet worden. Er ist der Täter eines bei Wiesbaden verübten Frauenmordes. Siemoway wurde dorthin gebracht, wo er die Tat auch eingestand. Da die Tatumstände bei einem zweiten Frauenmord nahe Sabitz ähnlich liegen wie in Wiesbaden, nimmt man an, daß Siemoway auch für diese Untat in Frage kommt.

Tot im D-Zug aufgefunden. Zwischen Dortmund und Hamm wurde im Schnellzug Paris-Warschau auf der Toilette die Leiche eines Pariser Professors, der sich auf der Reise nach Neval befand, aufgefunden. Nach den polizeilichen Ermittlungen erscheint ein Verbrechen ausgeschlossen. Man nimmt an, daß der Verstorbene einen Blutsprung erlitten hat.

Feuer in Eurlat. In Eurlat (nahe Hamburg) brannte das größte Bauernhaus der Vierlande nieder. Das Gebäude kamte aus dem 16. Jahrhundert und gehörte seit einem Jahr dem hamburgischen Staat. Nur das Mobiliar konnte gerettet werden; die Maschinen und die gesamte Ernte sind vernichtet. Man führt die Entstehung des Feuers auf einen schadhaften Schornstein zurück.

Verhaftung von Eisenbahndieben. Die Ermittlungen zur Aufklärung der Bahngüterdiebstähle in Feldmoching im September haben zur Verhaftung von neun Personen geführt. In der Wohnung eines Tapezierers wurden zehn Ballen und zwei Stübe von dem feinerzeit gestohlenen Stoff gefunden. Der Sohn des Tapezierers und ein Landwirtschaftssohn haben den Diebstahl eingestanden. Bei dieser Gelegenheit kam man auch anderen Eisenbahndiebstählen auf die Spur.

Veruntreuung bei der Danziger Handelskammer.

JULSE RÖMER

Roman von Elisabeth Borchart
(Nachdruck verboten.)
15. Fortsetzung.

Sie dachte viel darüber nach, auf welche Weise sie selbst diesen Wandel herbeiführen könnte, und ihr Entschluß war bald gefaßt. Sie besah ja joviell Kraft und Ausdauer, einen reichen Schatz an Kenntnissen; sollten diese nicht verwertet werden können?

Mutter und Bräutigam wollten zwar anfangs nichts von ihren Plänen wissen. Aber endlich mußten sie sich doch von ihren Vorstellungen beugen und stimmten ihrem Vorhaben bei. Sie wollte eine Stellung suchen, die ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprach. Aber leider hatte sie mit ihren Bemühungen zuerst wenig Erfolg. Derartige Stellen, die für sie gepaßt hätten, waren sämtlich besetzt und vergeben und so blieb ihr schließlich nichts anderes übrig, als sich um eine Stellung als Erzieherin zu bewerben.

Sie hatte zwar kein Lehrerinnenexamen gemacht, aber, was in ihren Augen mindestens auf derselben Stufe stand, das Abiturium, und hoffte mit diesem ebenso weit zu kommen. Wie sehr sie sich in dieser Annahme getäuscht hatte, mußte sie bald erfahren. Auf ihre Bewerbungen erhielt sie entweder gar keine Antwort oder einen abschlägigen Bescheid, dem stets das Bemerkte hinzugefügt war, daß man das Lehrerinnenexamen verlange. Man hielt also die Kenntnisse einer Abiturientin für anders, als sie an höheren Mädchenschulen gelehrt wurden; vielleicht war man auch engherzig genug, seine Kinder nicht einer Studentin, also einer emanzipierten Frau anvertrauen zu wollen.

Gegenreden und Rathschläge der guten Tanten setzten sie ihren alten unerwählterlichen Gleichmut entgegen.

Sie hatte schon daran gedacht, Heinz das Jawort zurückzugeben, da sie ihm nichts in die Ehe bringen konnte, und er selbst noch keine feste Anstellung besaß, aber sie machte in dieser Zeit mehr als früher die Beobachtung, daß

Der Kassierer der Danziger Handelskammer hat 3000 Gulden unterschlagen. Um nun diese Veruntreuung zu verschleiern, hatte er einen Raubüberfall fingiert. Die Kriminalpolizei klärte jedoch die Tat auf und verhaftete den Kassierer, der dann ein Geständnis ablegte.

Nordversuch durch einen Zwölfjährigen. Ein vollkommen verwahrloster Junge von 12 Jahren in Grotten-dorf (Österreich) versuchte, einen Gendarmereinspektor mit dessen Bajonett zu erstechen. Der Inspektor sollte ihn in eine Erziehungsanstalt überführen. Der Knabe riß aus und bei der Verfolgung stürzte der Beamte so unglücklich, daß er sich verletzte. Diesen Augenblick benutzte der Junge, um auf ihn loszugehen. Schließlich konnte jedoch ein hinzukommender zweiter Gendarm dem Knaben die Waffe aus der Hand schlagen.

Ein ungewöhnlicher Unfall in London. Eine große Menschenmenge hatte sich in London vor dem Schaufenster eines Konfektionsgeschäftes angesammelt, um eine neuartige Kellame zu betrachten, die darin bestand, daß aus einem bunten Wandschirm die beiden in Seidenstrümpfen gebüllten Beine eines jungen Mädchens sichtbar waren, die Charlesfonschritte ausführten. Als ein Automobil vorüberfuhr, entstand plötzlich ein allgemeines Gedränge und die zuvorderst Stehenden wurden durch die Glasscheibe in die Auslagen hineingestoßen. 22 Personen wurden verletzt.

Eisenbahnunglück auf dem Balkan. Nach einer Meldung aus Szabadka fährte eine Brücke auf der Eisenbahnlinie Pest—Serajewo unter einem Wägelzug zusammen, wobei der Lokomotivführer, der Heizer und ein Bremser den Tod fanden. Durch diese Meldung erzielte sich die erst verbreiteten Gerüchte, die von einer Katastrophe mit 200 Toten wussten.

Wirbelsturm in Brasilien. Ein Zyklon zerstörte die Stadt Santa Orosia im Staate Parana (Brasilien). Die Stadt zählt 20 000 Einwohner. Der Sachschaden ist sehr groß. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist noch unbekannt.

Der Weltumsegler Kirchhoff in Newyork. Der deutsche Kapitän Kirchhoff ist mit zerlegten Segeln und defektem Rotor auf seinem zu einem Reiseschiff umgearbeiteten Schiffskutter „Hamburg“ in Newyork angelangt. Kirchhoff ist am 2. Januar 1926 mit diesem nur 68 Tonnen großen Schiff in Begleitung eines Steuermanns, zweier Matrosen und eines Kochs in Hamburg abgefahren und hat in den seither vergangenen 22 Monaten eine schwierige und oftmals sehr gefährliche Reise durch das Mittelmeer, den Persischen Golf, die westindischen Inseln, über Japan, San Francisco, durch den Panamakanal zurückgelegt. Er hofft, wie mitgeteilt wird, Ende des Jahres wieder in Hamburg zu sein.

Bunte Tageschronik

Aktiona. Hier geriet ein Autobus in Brand. Als die Fahrgäste ausstiegen, rollte der Wagen die abschüssige Straße rückwärts hinunter, wobei er gegen einen Mast der Oberleitung der elektrischen Holenbahn fiel.

London. Nach einer englischen Meldung ist ein der beiden deutschen Flugzeuge, die der Leiter der Luftstreitkräfte des Imam Sabia nach dem Yemen (Arabien) hatte kommen lassen, bei Sava abgestürzt und zerstört worden. Zwei deutsche Flieger und ein arabischer Passagier wurden getötet.

Zusammenschluß des Mittelstandes.

Von Handelsrichter Dr. W. Rauffmann.

Mit der soeben abgehaltenen großen Tagung der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels ist die Reihe der einflussreichen Wirtschaftszusammenschlüsse abgeschlossen, die der Reichsverband der deutschen Industrie einleitete und der des deutschen Groß- und Außenhandels unterstrich. Es sind dies — alles auf einen Nenner gebracht — Kundgebungen des Willens zur Einheitsfront und Zusammenarbeit unter möglichstem Ausschließen selbstverständlicher Befehlsgeber und wohl kaum gänzlich zu beseitigender Gegensätze. Hierzu gehört vor allem die von der Industrie verstärktermaßen geforderte „Freiheit der Kartelle“ mit ihrer preisdiktatorischen Tendenz, die natürlich weder vom Groß- noch vom Einzelhandel unterzucht werden kann. Aber darüber hinaus muß man doch anerkennen, daß gerade auf der Einzelhandelsstation der Boden geschaffen worden ist für den so bitter notwendigen Zusammenschluß des Mittelstandes. Mit vollem Rechte schreibt darüber Dr. Tiburtius, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, in der „Voss. Sta.“:

Ein großer Gewinn wäre es ohne Zweifel für die gesamte Wirtschaftspolitik, wenn es zunächst gelänge, die großen Gruppen des Handels, Einzelhandels und der Bauernschaft auf gewisse Grundgedanken zu vereinigen. Ein solcher programmatischer Zusammenfluß wäre keine Arieensanalogie an sich, sondern ein Schritt staatsbürgerlicher Entwicklung im Innern dieser Gruppen. In großen für die Öffentlichkeit bestimmten Kundgebungen aus diesen Kreisen nehmen Hilferufe und Forderungen an den Staat häufig einen recht heftigen Raum ein. Eingehendere Prüfung der Staatespolitik, wie sie wenigstens die Spitzenverbände und amtlichen Berufsvertretungen von Einzelhandel und Handwerk in den letzten Jahren vertreten haben, zeigt dagegen das Vorwiegen weit überlegener, natürlicherer Auffassungen des Verhältnisses zwischen Staat und Wirtschaft. Grundlegend wird die Nichtemission des Sinnes vor der Kontrolle, sogar auch vor der direkten Mitbestimmung bevorzugt.

Ueber die Bedeutung des letzten Satzes dürften sich wohl alle Mittelstandskreise einig sein. Es kann unmöglich so weiter gehen wie bisher, daß der Artikel 164 der Reichsverfassung dem Mittelstande zwar jeglichen Schutz vor Auffassung und Förderung gewährt, daß aber in Wahrheit gerade die staatsliche Behörden, des Reiches oder der Länder, es sind, die dem Mittelstande in Handwerk, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft den letzten Rest der Selbständigkeit abragen! Das ist die öffentliche Hand, die aus den Taschen derselben Steuerzahler lebt, die sie bekämpft. Natürlich nur solange, als aus diesen Taschen noch etwas zu holen ist. Aber, wie die Dinge bereits liegen und wie gewirksam gefaßt wird, kann man heute schon fast den Augenblick voraussetzen, in dem der brave Steuerzins vor dem Nichts steht und der gewerbliche Mittelstand „wegbesteuert“ ist. Das nennt man dann wohl Wahrung des Artikels 164!

Angesichts dieser Tatsachen ist der einzelne natürlich zu schwach, um sich vor der Erdrosselung durch die öffentliche Hand zu schützen, es muß eine geschlossene Front gebildet werden. Der Anlauf hierzu ist bereits vor etwa Jahresfrist gewonnen worden, als sich die Spitzenverbände der Privatwirtschaft zu einer gemeinsamen Kundgebung mit vielen schönen Reden zusammantaten. Doch wie es bei uns in Deutschland so oft geht: der Wille ist im Anlauf stecken geblieben und die öffentliche Hand wälzt weiter. Wie lange soll das so weiter gehen? Es wäre aufrichtig zu wünschen, daß die oben angeführten Worte von Dr. Tiburtius zur Tat würden. Denn nur auf dem Wege eines festen Zusammenschlusses aller an der Erhaltung des Mittelstandes interessierten Kreise ist das erstrebte Ziel zu erreichen und dem grünen Tisch Achtung und Respekt vor dem Art. 164 abzurufen.

Liebes- und Hochzeitsbräuche in Birma.

Von Dr. Fr. Wennerberg.

In Birma, dem einstigen Reich der Ramana, das heute eine Provinz des britisch-indischen Reiches ist, heiraten die Einwohner schon sehr frühzeitig, gewöhnlich bereits im zehnten Lebensjahr der Brautleute. Gelingt es weder den Eltern noch der Verwandtschaft, einen passenden Ehepartner zu finden, so wird, wie etwa bei den Juden das „Schädchen“, ein Vermittler um Beistand gebeten, der selbst in „verzweifeltsten Fällen“ für Pohn und gute Worte Rat schafft. Zuweilen zimmern sich die jungen Mädchen aber auch ihr Glück mit eigener Faust und schließen nach genauer Liebesreife ihr Ehebandnis. Die Vielweiberei ist zwar gesetzlich zulässig, kommt aber — eine Tatsache, die man verhältnismäßig häufig bei wilden, gesunden Völkern feststellen kann — praktisch sehr selten vor. Da merkwürdigerweise die Unbescholtenheit einer Frau keineswegs als moralisches Plus bei der Mannwahl angesehen wird, erklärt sich hieraus vielleicht auch die Leichtfertigkeit, mit der in Birma Ehen geschlossen und — geschieden werden. Die Zahl der Ehescheidungen übersteigt, wie kürzlich ein amerikanischer Forschungsreisender, der dieses Gebiet aufmerksam durchstreift hatte, erklärte, relativ sogar diejenige der Vereinigten Staaten, und das will heute allerlei besagen.

Gelegenheiten, sich gegenseitig kennen zu lernen, ergeben sich dort für die jungen Bewohner beiderlei Geschlechts zur Genüge bei der häufig kultischen und sonstiger Festlichkeiten. Schon der Luftstich zum „Tuchelmedel“ gestaltet sich meist recht romantisch. Bei Anbruch der Dämmerung steht sich die Schöne, gelobt und geschmückt, heimlich zum Stillsitzen, entzündet eine kleine Fackel und befestigt diese über ihrem Kopfbrett. Das unalte, bei allen Völkern anzutreffende Motiv der Liebesfackel! Dann kommt er, gewöhnlich leider in Begleitung eines jungen Freundes, dem also hier die Rolle eines Jugendwächters zufällt, und spendet dem Mädchen seiner Wohlwärtigen Aufmerksamkeit in Form von Angebenden, wie Schmuck, Früchten oder Süßigkeiten. Doch das genügt noch nicht. Am Reichen, daß er mit dem Herzen liebt und all sein

Die Klingel an der Haustür ertönte laut durch das Haus. „Ist horchte auf: Was oder wer konnte das sein?“ Nach wenigen Minuten brach der alte Diener einen Brief und übergab ihn Ilse. Sie warf einen Blick auf den Poststempel und judte leicht zusammen. Er kam von den Grenzen des Reiches, aus Oberschlesien, und auf der Rückseite des Umschlages prangte ein großes, goldenes Wappen. Schnell schnitt sie den Umschlag auf und zog den Brief heraus; er war mit einer großen, steilen Schrift besetzt. Sie überflog die erste Seite und stieß dann einen Jubelruf aus: „Enlich, endlich!“

„Was ist endlich, Ilse?“ fragte Frau Römer, die gespannt ihrer Tochter Miensspiel gefolgt war.

Da sprang Ilse auf und schlang beide Arme um der Mutter Hals:

„Enlich eine Zusage, Mütterchen, und zwar unter den günstigsten Bedingungen. Du weißt, daß ich mich auf ein Inferat gemeldet habe. Eine Gräfin Lymar aus Zworrau suchte eine Erzieherin für ihre beiden Töchter. Hier ist die Antwort.“

Frau Römer, die über diese Nachricht keineswegs so erfreut wie ihre Tochter war, bat sie, den Brief vorzulesen. Und Ilse begann. Der Stil war steif, hochmütig und von oben herab:

„In Anbetracht Ihres guten Zeugnisses will ich es einmal mit Ihnen versuchen.“ schrieb die Gräfin. „Auf das Lehrerinnenexamen lege ich keinen besonderen Wert, wenn nur die nötigen Kenntnisse vorhanden sind. Ich hoffe jedoch bestimmt, daß Sie nichts von Ihren emanzipierten Ideen mit nach Schloß Zworrau bringen werden. Meine Kinder sollen gemäß den Traditionen ihrer Vorfahren erzogen werden. An Gehalt bewillige ich Ihnen 1500 Mark und werde es, wenn Sie meinen Ansprüchen genügen, entsprechend erhöhen.“

„Fünfzehnhundert Mark!“ unterbrach Ilse ihr Vorlesen. „Die! Stelle muß ich annehmen und wenn sie in Hinterpodolien läge.“

(Fortsetzung folgt.)

Denken um das geliebte Mädchen kreist, bringt er ihre pflicht-
schuldig auch noch einige Gedichte. Hat er ein wenig Geist
und Darstellungsgabe, verfaßt er die Verse selber, sonst be-
dient er sich der Hilfe eines Fremden, der ihm dann eine Art
von Liebesbriefsteller gegen Emigelt überläßt. Der Ausbruch
dieser Liebesgedichte ist stets bis ins Pathetische gesteigert, und
die Leidenschaft strömt von den Versen aus, wie man sie bei
Birmanen, die doch Buddhisten sind, kaum anzutreffen ver-
merkt.

Weniger romantisch ist dagegen in der Regel die Gegen-
gabe des jungen Mädchens, die ihm ein getragenes Kleidungs-
stück zuschickt; vielleicht das hier ein vergessener Akt von Hei-
tatschismus vorliegt, dessen Sinn im Laufe der Jahrhunderte
verloren ging. Hinterher bekommt der arme Kerl wenigstens
ein paar Zigarren, muß aber dafür, der Sitte des Landes
gemäß auf seine mehr oder weniger geschickt angebrachten
Komplimente schimpfliche Antworten seiner Angebeteten ein-
stecken. Denn ach! während sich der Freund des Mannes in-
zwischen taftvoll verdrückt hat, ist bereits ein neues Wesen
als Eidenfiedel des Pärchens aufgetaucht: die künftige „böse
Schwiegermutter“!

Sie hält sich zwar in respektvoller Entfernung von den
beiden, bleibt ihnen aber dennoch so nahe, um, den Blicken
ihrer Kinder entzogen, deren Gespräche wie — nun sagen wir
eine europäische Ballmutter — folgen zu können. Wenn sich
sonit die jungen Menschen etwas näher kennen gelernt haben,
beginnt das Mädchen, unendlich rührend und schüchtern, ihren
Verlobten ebenfalls anzublickt. Bei strengster Zurückhaltung,
versteht sich! Dann kommen die Familien beider Bräutigame
zusammen und besprechen gemeinsam die Vorbereitungen zur
Hochzeit. Der Brautgänger bereitet der Braut einen wertvollen
Schmuck, den früher die Familie des Mädchens als Erbs
des Brautlaufs zurückbehielt. Dann werden die Horoskope beider
Ehechließenden gestellt. Ergibt sich hierbei eine unangünstige
Konstellation der Gestirne, so wird mit dramatischer Härte der
Eheschluß verhindert. Die Hochzeitszeremonien selbst sind nicht
religiöser Art. Hand in Hand steht das Paar vor den „Trau-
zeugen“, und seine Einwilligung zum Ehebund genügt bereits,
ihn rechtskräftig zu gestalten. Die Verwandten beginnen hier-
auf ernstlich zu tanzen und Salat-Tee zu trinken, und be-
kräftigen dadurch die Gültigkeit der eben vollzogenen Trauung.
Gemeinsame Tafelfreuden vereinen dann noch die jungen Ehe-
leute und ihre Angehörigen in trauriger Harmonie, die selten
ein Mißlingen stört.

West und Wissen.

Phantasiën im Bremer Katteller. (Eine Hundertjahr-
feier.) Am 15. Oktober wird es in der alten Stadt Bremen
hoch hergehen: in dem berühmten Katteller der Stadt, in dem
in großen und kleinen Schlössern hochedle Weine liegen,
werden Senat und Bürgerchaft einen toten Dichter und sein
noch immer lebendiges Werk feiern, und des verstorbenen
Dichters schwäbische Landsleute, sofern sie gleichfalls bekann-
te Dichter sind, sollen auf des Senates besondere Einladung mit-
machen. Es wird sicher ein schöner Umtrieb werden, aber der
selbige Poet, dem er gelien wird, hat ihn auch reichlich verdient,
denn noch heute erfreuen wir uns alle an seinen Romanen und
Novellen und Märchen. Um Wilhelm Hauff handelt es
sich, den zu früh verstorbenen Schwaben, der vor hundert
Jahren auf einer Reise, die ihn durch Norddeutschland führte,
in einer Sepulchurnacht im Hofaal des Bremer Kattellers,
den man ihm zu Ehren später Hauff-Saal nannte, schwer ge-
zeichnet und in seinem Weinrausch allerlei merkwürdige Nacht-
gesichter gesehen hat: die zwölf Apostel, die zwölf großen
Häuser im Katteller als Zuspätkommt, erschienen, um
mitzureden, und es erschien die Junger Rose, und es erschien
zuletzt sogar der feinerne Roland, das berühmte Wahrzeichen
der alten Stadt Bremen. Sie alle unterhielten sich mit dem
Dichter aus Schwaben über die neuesten Weltereignisse — die
von damals natürlich —, und Wilhelm Hauff setzte sich dann
hin und schrieb seine köstlichen „Phantasiën im Bremer Kat-
teller“, eine Heroldsstimme für Freunde des Meines“, die er „in
dankbarer Erinnerung den zwölf Aposteln im Katteller zu
Bremen“ widmete. Im Oktober 1897 erschien diese weinselige
Geschichte und darum wird jetzt, nach hundert Jahren, gefeiert.

Wiederbelebung des Herzens. Von größter Bedeutung
für die Behandlung schwerer Herzerkrankungen kann eine Ent-
deckung werden, die der Berliner Professor Dr. Müller, eine
Autorität auf dem Gebiet der inneren Krankheiten, gemacht
hat. Müller hat fast gleichzeitig mit dem Grazer Pharmakolo-
gen Professor Loni, aus der tierischen Leber einen Stoff ge-
wonnen, den er „Autonon“ (das Wort hängt mit „Tonica“,
stärkende Mittel, zusammen) nennt und der ebenfalls, schwach
schlagende, so sogar scheinbar schon tote Herzen wieder zu be-
leben. Die ersten Laboratoriumsversuche wurden an Frosch-
herzen gemacht. Froschherzen schlagen und jucken, wenn man
sie aus dem Froschkörper herausgenommen hat, oft noch längere
Zeit weiter. Nährt man nun ein solches Herz durch Herzgasse,
so hört es zu jucken auf. Sobald man dann aber das Gift
entfernt und allmählich durch „Autonon“ ersetzt, beginnt das
scheinbar tote Herz wieder zu schlagen. In einem Falle wurde
ein Froschherz, das fast 45 Minuten lang scheinbar tot gewesen
war, wieder zum Schlagen gebracht. Man hat das „Autonon“
auch schon an Menschen erprobt und in Kliniken bei Herz-
muskelkrankheiten und bei Herzasthmen überraschende Erfolge
— zum Teil ein völliges Verwinden der Herzbeschwerden —
damit erzielt. Ein abschließendes, endgültiges Urteil über
seine Wirkungen läßt sich noch nicht fällen, da die Zahl der
Versuche noch nicht groß genug ist, und da auch die Dosen, die
für die einzelnen Fälle in Frage kamen, erst noch erprobt wer-
den müssen, ganz abgesehen davon, daß — wie es seinerzeit
beim Insulin, dem Mittel gegen Zuckerkrankheit, der Fall
war — das leicht zerfallende Präparat erst in haltbarere Form
gebracht werden muß. Aber immerhin: es winkt den Herzer-
kranken infolge dieser bahnbrechenden Entdeckung eine neue
Drohung.

Ein neues englisches Flugschiffzeuges. Im Auftrage des
englischen Luftschiffministeriums wird auf dem Flugplatz in
Ratcliffham in der Grafschaft Suffolk ein Flugzeug gebaut,
dessen Größe und Ausdehnung alle bisher bestehenden Modelle
in den Schatten stellen soll. Die Konstruktion des Flugzeuges
ist aus Ganzmetall. Das Flugzeug war ursprünglich für
den Verkehr vorsehens. Es wird nimmermehr aber auf Wunsch
des Luftfahrtministeriums als Bombenschiffzeug um-
gebaut. Aber die Einzelheiten der Konstruktion sind höchst
bedeutend. Die Konstruktion gleicht dem deutschen Rohrbaug-
Flugzeug, dessen Größe bisher von keinem anderen Flugzeug
erreicht wurde.

Die Gedenkfeier für Berthelot. Die Gedenkfeier für den
Chemiker Marcellin Berthelot in Paris begann mit der
Eröffnung einer Ausstellung von Erinnerungen an den großen
Gelehrten in der Pharmazeutischen Abteilung der Medizi-
nischen Fakultät der Universität. Darauf fand eine Erinne-
rungsfeier statt, bei der der offizielle Delegierte der Reichs-
regierung, Prof. Wilhelm Schlenk, Direktor des Chemischen
Institut in Berlin, den Namen Berthelots huldigte und seine
Verdienste um die Entwicklung der Chemie hervorhob. Weiter
erklärte Prof. Schlenk u. a.: In der Wissenschaft besteht eine
Basis, die eine besonders gute Möglichkeit zu gegen-
seitigem Kennenlernen, zu wachem Verständnis der
besonderen spezifischen Veranlagung aller Nationen bietet. Daß
Berthelots Größe auch in diesem Sinne unverkennbare Wir-
kungen zeitigt hat, ist der deutschen Delegation ein
ganz besonderer Grund, seinen Namen ehrentreffend zu
huldigen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Separatist als Mörder verurteilt. Das Schwur-
gericht in Saarbrücken verurteilte den 26 Jahre alten Recha-
niter Joseph Köpp aus Quisburg, der während der Separatist-
zeit in Quisburg die Rolle eines Polizeikommissars gespielt
hatte, wegen Mordes zum Tode. Köpp gelang es Anfang Juli 1926,
aus der Strafkast in Saarlouis zu entspringen, worauf er in Metz
einen Einbruch verübte und dabei eine Frau tötete. Bei einem
neuen Mordversuch in der Nähe von Metz wurde er schließlich ge-
faßt und ausgeliefert. Jetzt wird er nach Metz zum Zweck
der Urteilsverkündung in der Nähe von Metz in ein Gefängnis
gebracht werden. Außerdem schwebt gegen ihn ein Verfahren
wegen Landesverrats, da er bei einem Einbruch im Reichs-
wehrministerium gefohlene Dokumente an den französischen
Spionagedienst verkauft hat.

Ein Gedenkstein an die Ruhrinvasion.



Die Bürgerchaft Rettwigs an der Ruhr hat einen Gedenk-
stein zur Erinnerung an die schwere Zeit der französischen
Unterdrückung des Ruhrgebietes errichtet. Er trägt die In-
schrift: „Aus gemeinam getragenem Hochwuchs neu und der
Wille zur Freiheit. Als Mahnzeichen französischer Willkür-
herrschaft an der Ruhr 1923—1925, errichtet von der Bürger-
schaft Rettwigs.“

Gemeinte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Darüber sind wir längst im Klaren:
Es ist was Schönes um das Sparen!
Selbst ich war' schließlich zu bewegen,
Mir ein paar Mark zurückzuliegen.
Kam' ich dann mal in Schwülkstätten,
Konn' ich die heimlichen Moneten
Mir von der hohen Kante laugen
Und wieder an zu lumpen fangen.
Und als ein Rentner und Privater
Nach' ich dann nicht erst viel Theater,
Und wollt' ich den Etat erhöhen,
Pieh' ich mir nicht ins Hauptbuch sehen.
Ich rief: „Laßt mich doch in Ruhe,
Wenn ich was springen lassen tue!“
Und sprach' zu Plesien oder Silber!
„Heut' wird das letzte Heud verfilbert!“
Paß' ich Jönen nicht, daß ich kein Geld hab',
Na, bon, dann brechen Sie Ihr Rest ab,
Sie brauchen mir auch nicht zu schreiben
Und können mir gezogen bleiben.
Lebilen lesen, ach! das kenn' ich!
Ich kann doch nicht bei jedem Biennit,
Den ich entnehme meinen Käffen,
Sofort „die Aufsicht“ rufen lassen!“
So sprach' ich als ein geistig starker,
Lipp-topper Mensch selbst zu Herrn Parker,
— Vorausgesetzt, daß wer so dieche —
Wenn er mich nicht in Ruhe ließe.
Doch ach! es war' so schön gewesen!
Denn leider sind das Hypothesen!
Ich biß' Sie, wenn Sie mich beschauen,
Ist mir ein Sparstrumpf zuzutrauen?
Und mir will wer die Weife lehren,
Ich soll nicht zuviel feste feiern?!

Geschäftliches.

Nur das Gute behauptet sich. Für die Berechtigung dieses
Wortes sind z. B. Maggi's Erzeugnisse (Würze, Suppen- und
Fleischbrühwürfel) beredete Zeugen. Dank ihrer Güte und prak-
tischen Verwendbarkeit genießen sie seit 40 Jahren das Vertrauen
jeder Hausfrau, die auf eine gute Küche hält.
Schlechte Nichte verbringen viele durch den Husten, no-
mentlich haben auch die Kinder durch den Rauchhusten und Lu-
tartrahusten viel durchzumachen. Als bestes Mittel dagegen erwei-
sen sich immer wieder Kaiser's Brust-Caramellen mit den drei
Tannen, sie sind durch 5500 notariell beglaubigte Zeugnisse als
Hilfbringend anerkannt.

Bücherschau.

Eine Lotterie ohne Nieten bedeutet das Abonnement auf die
Regendorferblätter. Wer das wöchentlich erscheinende Heft
dieses beliebigen Familienblattes einstellt, wird immer wieder fest-
stellen müssen, daß es lauter Treffer enthält. Das Abonnement

auf die Regendorferblätter kann jederzeit begonnen werden.
Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt ent-
gegen, ebenso auch der Verlag in München, Reisingerstraße 10.
Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Num-
mern werden neuen Abonnenten auf Wunsch nachgeliefert.

Börse-Handel-Wirtschaft

Umkläre Berliner Notierungen vom 27. Oktober.
Börsenbericht. Tendenz: Weiter schwach. Die
Entwertung der Aktien setzte sich weiter fort. Der Grund war
in erster Linie die Ungewißheit über die Frage der Kohlen-
preiserhöhung. Daher waren Montanwerte besonders schwach,
worauf Phönix, Weiter reagierte die Börse auf die ziemlich
bestimmten Äußerungen Dr. Schachts über die Wirtschaftssi-
tuation mit neuen Bauffestlegungen. Farben gingen gegen
Börsenschluß auf 261 Prozent (Vorkurs 266 Prozent) zurück.
Nach Renten, Goldpfundbriefe und Obligationen büßten 1 bis
3 Prozent ein, was an diesem Markt etwas Außergewöhnliches
ist.

Am Geldmarkt machte sich das Verarmen des Mittels
stärker bemerkbar. Tagesgeld war nicht mehr so reichlich
zu haben. Die Geldgeber setzten die Katen um 1/2 Prozent
auf 5 1/2—7 1/2 Prozent herauf. Für Monatsgeld bestand weiter
Interesse zu Sähen von 8 1/2—9 1/2 Prozent.

Devisenbörse. Dollar 4,18—4,19; engl. Pfund
20,37—20,41; holl. Gulden 168,36—168,70; Dan., 81,44
bis 81,60; franz. Franc 16,41—16,45; Schweiz, 80,64 bis
80,80; Belg., 58,24—58,38; Spanien 22,84—22,88; Schwed.
Krone 112,60—112,82; dan. 112,10—112,32; norw. 110,14
bis 110,36; tschech. 12,40—12,42; österr. Schilling 59,05
bis 59,17; poln. Loty (nichtamtlich) 46,82—47,02.

Produktenbörse. Die Devisen vom Weltmarkt lauten
unfällig, und neuwertige Kursveränderungen werden nicht
gemeldet. Nachdem noch weitere Abfälle in Manitobawerten
stattgefunden hatten, verminderte sich die Kaufsteigerung und es
sahen nur noch wenige Importgeschäfte zu. Inlands-
weizen ist zu letzten Kursen für den Bedarf ausreichend an-
geboten. Vereinzelt kam auch für Polen wieder etwas
Ausschlag zustande. Der Weltmarkt entwickelte sich außer-
ordentlich schwer und die Veränderungen der Preise waren nur
unerheblich. Roggen wird vom Inlande wieder etwas
mehr angeboten und für die Anbietenungen per laufenden Mon-
at scheinen etwas größere Mengen bereitstehen. West-
toronen ist weitläufig eher billiger zu kaufen; das Export-
geschäft in heimischer Ware scheint fast ganz ins Stocken ge-
kommen zu sein. Für Oktoberlieferung drücken Begleitungen,
aber auch für spätere Lieferung war die Marktlage schwächer.
Getreide in untergeordneter Qualität weiter reichlich offeriert
und schwer verkäuflich; gute Ware fehlt. Für Hafer bleibt
das Angebot genügend; Preise eher nachgiebig. Weizen
schwächer, nur Rundmaß mehr beachtet. Weizen weiter still,
für geringe Weizenmehle besteht etwas mehr Begehr.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100
Kilogramm in Reichsmark.

	27. 10.	26. 10.
Wels. märk. pommersch.	244-247	245-248
Roggen. märk. pommersch.	246-250	248-252
westpreuß. Brauergerste	220-267	220-267
Futtergerste	206-218	206-219
Hafer. märk. pommersch.	206-218	206-219
westpreuß. Weizenmehl	100 kg fr.	
Hir. br. inf. Sack (feinst)	31,0-34,5	31,2-34,5
Wagenmehl 100 kg fr.		
Berlin br. inf. Sack	32,4-33,7	32,6-33,8
Wels. m. Brl.	14,5-14,7	14,2-14,5
Roggl. l. Brl.	14,7	14,5-14,7
Mais	335-340	330-335
Leinsaat		
Ritt. - Erbsen	52-57	52-57
H. Speiserb.	35-37	35-37
Futtererb. s.	22-24	22-24
Weisoblen	21,0-22,0	21-22
Nierbohnen	22-24	22-24
Widen	22,0-24,0	22,0-24,0
Lupin. blane	14,5-15,0	14,5-15,0
Lupin. gelbe		
Tetradella		
Napotschen	16,0-16,2	16,0-16,2
Leinfaden	22,4-22,5	22,6-22,7
Erdenfischl	10,5-10,7	10,5-10,8
Sonnenöl	20,1-20,4	20,2-20,5
For. ml. 20/70		
Kartoffelst.	34,4-34,1	34,7-35,0

Butterpreise. 1. Qualität 183, 2. Qualität 165, abfallende
Sorten 151 Mark. Tendenz: Stetig.

Die Milchpreise blieben unverändert.

Kartoffelpreise (Landwirtschaftskammer). Kartoffelerzen-
gerpreise je Zentner waggonfrei märkischer Station. Amlich
ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz
Brandenburg und für Berlin: Weiße Kartoffeln 2,40—2,70,
rote Kartoffeln 2,70—3,20, andere gelblichgelbe Kartoffeln 3,20
bis 3,70 Mark; Fabrikartoffeln 13,50—15,50 Pf. pro Starke
prozent.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 305,8), Dresden (Welle 294).

Sonntag, 29. Okt. 16: Die Rägel und das Kind. Ein
Spiel von Kurt Gerlach. Verl.: Der Rägel Schloßhof, der Räpel
Großmaul, der Räpel Rumpel, der Räpel der Räpel, die Räpel
das Kind Gretel, die alte Frau, der Ritt. * 18.30: Dr. Döbler:
Rundfunk und Eperanto. (Hr. Dresd. Funkausstellung). * 19:
G. Grünh: Die Olympiade des Altertums. * 19.30: Prof. Doren:
Die neuen Männer und ihre Reformen. * 20.15: Das trankene
Lied. Mittw. A. Varnhagen (Gefahren). W. Wolff (Klassik). Nächst
(Rägel). Reisinger: Als Roba aus dem Rakten war. — Im
Bergam'sch (Solkswede). — Kinder: Wenn ich einmal der
Herrgott wür. — Das trankene Lied in der Weltliteratur (Gebiete
von Anatron, Jafis, Doras, Li-Tai-To, Billon, Selimann, Burns,
Günter, Schiller, Goethe, Hebbel, Nietzsche). — Mozart: Cham-
pagnerlieb aus Don Juan. — Plotow: Ländel aus Martha. —
Ubi: Soldatent (Einlage aus Göttingen des Fremden). * 21:
Müllerkonert. * 22: Sportfunk. * 22.15: Tannmüll.

Sonntag, 29. Oktober.

Berlin Welle 484 und ab 20.30 Welle 1250.
12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. * 16.00: Georg
Zornike: Auslandszeitung unserer Reichsmarine und der bis-
herige Verlauf der Weltreise des Kreuzers „Guden“ (3. Teil).
* 16.30—18.00: Dominatororchester Fritz Wenneis. — Ankf.:
Berbenachrichten. * 18.30: Derzeit Dr. Edwin Heilborn:
Großstadtbande und Maulkorbzwang. * 18.50: Das deutsche
Landwerk. Lorenz Liedemann: Die Bedeutung des Photo-
graphenberufes für Wirtschaft und Kultur. * 19.15: Dr. W.
Nahrholz: Die Grundlagen der deutschen Kulturpolitik (Die
Kulturpolitik des Staates). * 19.45: Dr. Ab. Marcuse, Prof.
an der Univ. Berlin: Neues vom Himmel und von der Erde
(Strahlen aus dem Welttraum). * 20.15: Friedrich Georg
Knipfle, Direktor der Rundfunk: Vier Jahre deutscher Rund-
funk. * 20.30: Orchesterkonzert. Cornells Bronschke (Bariton),
Berta Kurina (Sopran), Berliner Kammerorchester. * 22.30:
Funkkonzerte. Geleitet von Walter Carlös. — Anschluß:
Tannmüll.



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Zweikampf.

Stizze von Harry Wien.

Der Kaufmann Wilhelm Giese sah zwischen den Gästen, die, heiter gestimmt durch das gute Mahl und die vorzüglichen Weine, den Festraum mit ihren Reden und ihrem Lachen füllten. Seine Tischdame war eine Künstlerin, eine große, elegante und weltgewandte Dame. Der Hauber ihrer dunklen Augen in dem maitweissen Gesicht war auf ihn nicht ohne Wirkung geblieben. Er hatte auch gespürt — und an diesem Abend nicht zum erstenmal — daß Ulla Windmüller Sympathien für ihn hegte, und wenn er beim gemeinsamen Auf- und Niedersteigen während des Plauderns in den Spiegeln ihre beiden hochgewachsenen, fast gleichgroßen Gestalten erblickte, stieg der Gedanke mit berauschernder Macht in ihm empor, es müsse Glück und Entzücken bedeuten, diese Frau zur Lebensgefährtin zu haben. Ulla und Giese waren während der Unterhaltung in ein stilleres Zimmer geraten, dessen Lampen durch seidene, farbige Tücher abgedeckt wurden. Diese mattere, ungewisse Beleuchtung und die tiefe Lautlosigkeit wirkten nach dem Wirrwarr des Festtrubels wohlthuend auf die Nerven der Eingetretenen. Sie saßen sich in die behaglichen Lederessel und rauchten. Ulla hatte den Kopf zurückgelegt und sah nachdenklich den bläß verschwimmenden Rauchringen ihrer Zigarette nach. Giese blickte auf ihre über die Sessellehne herabhängende Hand, die nur einen einzigen Ring mit einem großen viereckigen, roten Stein trug, den kleine Brillanten wie ein Rahment aus sprühendem Licht umglänzten.

Giese ergriff eine große Luft, nach der Hand zu greifen und an Ulla die entscheidende Frage zu richten. Ulla schien seine Gedanken zu spüren. Sie schweig. Aber ihre Augen leuchteten herrlich auf, und um ihren großen, vollen Mund erschien ein lockendes und verhöhnendes Lächeln. In diesem Augenblick vernahm man, wie draußen jemand meldete, Herr Giese werde am Telephon verlangt.

Giese begab sich sofort an den Apparat. Er vernahm, wie er es erwartet hatte, die Stimme seiner Sekretärin Martha Benzian, die in seinem Kontorhaus nicht nur ihrer Kenntnisse und ihrer Pflichttreue wegen einen Posten geborener Art inne hatte, sondern auch weil sie die Tochter des ehemaligen ersten Professors der Firma war, der sich in den Inflationsjahren in Spekulationen eingelassen, die unglücklich für ihn ausgingen. Der Professor erschloß sich. Giese aber ordnete in großzügiger Weise seine zerrütteten Finanzen und ließ Martha Benzian's junger Tochter, eine sorgfältige kaufmännische Ausbildung juteil werden, um ihr nach Abschluß ihrer Lehrzeit den Posten einer Privatsekretärin anzubieten.

Giese hatte Martha geben, den Abend über im Kontor zu bleiben, da aus Webers eine wichtige telegraphische Nachricht erwartet wurde.

Die Depesche war eingetroffen, und Martha meldete den Inhalt. Giese hörte aufmerksam auf die Stimme, die ihm langsam Wort für Wort vorlas. Die Stimme schien ihm verändert. Ein Hauch von Trauer klang darin. Ein Hauch von Leiden. Ober irrte er sich?

Er dankte der Sekretärin, daß sie ihre freie Zeit geopfert, um das Telegramm zu erwarten und ihm die Nachricht zu übermitteln.

„Es war kein Opfer“, antwortete Martha. „Es ist ja ganz belanglos, ob ich im Kontor sitze oder daheim. Allein bin ich doch.“ Guten Abend, Herr Giese.

Er sprach noch etwas in die Telephonmuschel hinein. Aber von drüben kam keine Antwort mehr. Martha Benzian hatte den Hörer aufgehängt.

Ulla sah noch auf dem gleichen Platz und rauchte. Der viereckige, blutrote Stein, umsprängt vom Diamantlicht, glänzte wieder zu Giese hinüber. Aber die Stimmung von vorher wollte sich nicht einstellen.

Giese war zu sehr Kaufmann, als daß ihm die geschäftlichen Folgen, welche die telegraphische Nachricht nach sich ziehen würde, nicht durch den Kopf gingen. Es galt, sehr geschickt zu handeln, wenn man das Gleichgewicht bewahren wollte. Hier und da mußte man scheinbar ein wenig nachgeben, mußte Wesentliches abstoßen, um dann im entscheidenden Augenblick die Reserven einzusetzen und mit Kaltblütigkeit und Entschlossenheit dem Gegner den Endsieg aus den Händen zu winden.

Während das Kaufmannshirn so grübelte, ertrog und abschätzte, arbeitete das Hirn der Frau ungefähr auf die gleiche Weise, wenn auch mit anderen Gründen und dem Suchen nach anderen Wegen und Zielen. Ulla's Ziel war dieser Mann. Er hatte ihre Werte zu bieten wie kein anderer aus ihrem Bekanntenkreis. Geld, Besitztümer, geachteten Namen, hohe gesellschaftliche Stellung.

Sie aber, nicht mehr die Jungste, war des Lebens, das sich gleichmäßig zwischen Gesellschaftspflichten und dem Mühen um die Kunst hin- und herbewegte, sehr überdrüssig. Sie begann schon, müde zu werden. Giese konnte ihr das Los bieten, die Frau eines reichen Mannes zu sein.

So entfaltete sie den ganzen Hauber, den ein Weib aufzubieten vermag, wenn sein Wille sich ein Ziel gesetzt hat. Sie atmete heiß und rasch. Sie schien aufzubuhlen, und ihr leises Lachen klang wie das Gurren einer Taube.

Vor wenigen Minuten noch wäre es Giese schwer gefallen, ihr zu widerstehen. Jetzt aber war es wie ein heimlicher Zweikampf zwischen ihnen. Jeder wehrte sich gegen die Gedankenlehre des Anderen. Für Giese verschwand die schöne Frau wie hinter einer Reibwand. Bild um Bild baute sich vor ihm auf. Da fuhr ein Dampf mit der Fracht, auf die er einen Teil seines Vermögens gesetzt wie auf ein Rennpferd. Da lag eine fremde Kiste mit dem dunkelblauen Gewimmel der Eingeborenen. Da stand sein Speicher mit den großen, schweren Säcken und der Winde, die immer neue Lasten aus der Tiefe hervorholte. Da war sein Schreibtisch mit den Briefen und dem Globus, auf dem die Erde tanzte, wenn man mit dem Finger an die Kugel rührte. Da war das Gesicht seiner urenwürdigen Arbeitsgefährtin Martha, ein kleines, fälliges Gesicht von schlichtem Ernst, in dem die aufmerksamen Augen ihn unverwundt ansahen, um ihm die Worte von seinen Lippen abzulesen. Und dieses Gesicht sah ihn so traurig an. Das griff ihm ans Herz. War sie nicht seine kleine, immer müde, immer weggereichte Kameradin, die viel mehr um seine Dampfer, seine Frachten, Waren, Speicher und Gelder zitterte als er? Auf einmal fühlte er: sie waren in den langen Arbeitsjahren festlich tief miteinander ver-

waschen. Sie hatte viel mächtigeren Anteil am Leben seiner Seele als diese fremde Frau.

Aus dem Halbdämmern kam Ulla's weiße Hand mit dem viereckigen, roten Stein ihm entgegen, als wollte sie nach ihm greifen oder sich auf seinem Arm legen. Er riß das Tuch aus farbiger Seide, daß die kleine Lampe auf dem Tische abdämpfte, herab. Hell ward der Raum. Im großen Licht sah er, daß die Augen der Frau, im Voraus den Sieg kostend, noch in heimlichem Triumph brannten.

Wühlisch mahen sich beider Augen, und sie sahen sich an wie Gegner. Er konnte es ihr nicht verzeihen, daß sie ihn einsaugen wollte. Und sie konnte ihm ihre Enttäuschung und Niederlage nicht verzeihen.

Rasch erhob sie sich und ging in den Ballsaal. Er blieb... Sah nach, daß sie tanzte und die weiße Hand mit dem roten Stein auf die Tischschulter eines jungen Mannes gelegt hatte.

Dann liefen seine Gedanken wieder auf jenen Wegen, die der Gott Merkur beschützt. Er freute sich auf die Arbeit des nächsten Tages und die ihm schimmernd zugewandten, aufmerksamen Augen des stillen Mädchens, das in tiefer Treue seine Arbeitsgefährtin und vielleicht einst seine Lebensgefährtin war.

Der gräßliche Gast.

Humoreske von L. Dorfsmüller.

Das war ein Nordbetrieb in unserer kleinen Küche, wo meine Frau haunerte, umgeben von einem halben Dutzend Kochbüchern und einer ganz unwahrscheinlichen Menge von Speisen aller Art. Wir gaben ein kleines Abendessen zu Ehren des polnischen Grafen Bjelski, den unsere Erbstante in Venedig uns sehr empfohlen hatte, und freuten uns im Voraus unbändig, es unsern Nachbarn einmal ordentlich zu zeigen. Mitten im Siedepunkt der Vorbereitungen ertönte die Flurklingel, und ein Voté überreichte meiner Frau einen Brief, den sie hastig aufriß, um gleich darauf einer Dymnast nahe auf den Stuhl zu sinken, auf dem die Majonnaise sich aufrührte.

„Er kommt nicht — ist verhindert!“ hauchte sie, unhörbar, doch las ich unser Verdammungsurteil auf ihrer weißen Lippe. Es fuhr mir ordentlich durch die Glieder.

„Alle Wetter, was machen wir da nur?“ stotterte ich fassunglos.

Meine Frau verliert bei Alltäglichkeiten manchmal die Nerven, aber im Unglück ist sie ein Held. Wie der Blitz war sie auf den Beinen.

„Einen Grafen müssen wir haben“, erklärte sie bländig. „Aufe die Kaufhauszentrale an, die hat doch alles; sie hat neulich sogar ein Heiratsbüro eröffnet und wird sicher auch einen Grafen haben!“

„Also ein Graf“, ertönte es in beflissener Höflichkeit am andern Ende der Strippe. „Polnisch, vornehm, zweisprachig, heute abend acht Uhr Heidestraße 10. Sehr wohl, mein Herr, wir haben mehrere derartige auf Lager. Sie werden zufrieden sein. Preis mit neuem Frack hundert Mark, zahlbar beim Verlassen der Gesellschaft.“

Unsere Gäste waren pünktlich versammelt und taten so, als freuten sie sich, den Grafen zu sehen, während sie innerlich vor Reid verkohlten. Endlich löste sich die Spannung, als unser Hausmädchen die Tür aufriß und mit Donnerstimme verkündigte: „Graf Bjelski!“

Ein großer, überaus vornehm aussehender Herr erschien in tabelllosem Gesellschaftsanzug. Der Frack war wirklich höchstens einige Male getragen. Ueber der blütenweißen Hemdenbrust prangte ein sehr wahrscheinlich aussehender Orden. Die Kaufhauszentrale hatte wirklich Geschmack, das mußte man ihr lassen.

Nach der ersten stürmischen Begrüßung, kurz ehe es zu Tische ging, küßte ich dem Wiestgrafen zu: „Nehmen Sie keinen Wein, er reicht sonst nicht, und — nehmen Sie auch lieber nur einmal vom Huhn, es geht sonst nicht zweimal herum.“ Der Graf verneigte sich lächelnd, murmelte etwas wie: „Kleiner Schächer“, fiel aber auch nicht einen Augenblick aus der Rolle.

Bei Tische achtete ich natürlich wie ein Schiechhund auf unser Hausmädchen, immer in zitternder Angst, es könne die Suppe in einen Ausschnitt schütten. Als mein Blick einmal zufällig den Grafen streifte, entdeckte ich mit Enttäuschung, daß er sich doch ein großes Stück Huhn genommen hatte und sich auch sein Weinglas neu füllen ließ. Ich trat ihn leise unter dem Tisch, aber seine Nachbarin hatte ihn so mit Beschlag belegt, daß er es nicht zu merken schien. Da trat ich ihn fester.

„Das war mein Fuß“, bemerkte er weltmännisch und wandte sich wieder seiner Nachbarin zu.

Ich ärgerte mich ganz gehörig. Zwanzig Mark würde ich der Kaufhauszentrale abgeben, das nahm ich mir fest vor. In diesem Augenblick stakete unser Hausmädchen mit allen Reichen der Verstärkung ins Zimmer.

„Draußen steht ein Herr, der sich Graf Bjelski nennt“, brüllte sie wieder so laut, daß die Unterhaltung augenblicklich stockte.

Ich warf einen fassunglosen Blick auf meine Frau, als der ebenfalls untadelig gekleidete, etwas jüngere Doppelgänger in der Tür erschien und mit verbindlichem Lächeln auf die Hausfrau zuschritt. Diese fand noch gerade Zeit, mir zu zustimmen: „Sim mel, das ist der echte!“ Dann hatte sie wieder ihre Fassung gewonnen — ich bewunderte sie neidlos in solchen Augenblicken — und schritt sofort entschlossen auf den Wiestgrafen zu: „Wie können Sie sich erdreisten, mein Herr, sich unter falschem Namen in eine anständige Gesellschaft einzuschleichen? Ich habe Ihnen auf den ersten Blick angemerkt, daß Sie kein Graf sind. Unser Gefühl in solchen Sachen ist untrüglich. Augenblicklich verlassen Sie das Haus!“

Der Wiestgraf, der wohl um seinen Verdienst bangen mochte, versuchte einige Einwendungen, aber es half ihn alles nichts, im Handumdrehen war er draußen...

Der echte Graf zeigte sich als Mann der großen Welt. Diese Polen sind gesellschaftlich doch auf der Höhe! Mit freundlichem Lächeln nahm er unsere Entschuldigungen entgegen und beteiligte sich an dem Rest des Essens und der Unterhaltung mit einem solchen Schmitz, daß alle von ihm hingerissen waren. Als er gegen elf Uhr mit galantem Hand-

zug aus vor den verzauberten Damen verabschiedete, geleitete ich ihn an seinen Wagen und wiederholte in überströmendem Gefühl Entschuldigungen und Dank.

„Oh, bitte, sehr gern geschehen“, lächelte der edle Pole. „Empfehlen Sie mich in Ihrem Bekanntenkreise. Die Vergütung macht hundert Mark.“

„Hundert Maaa...“, stotterte ich mehr tot als lebendig. „Sie sind doch etwa nicht der Mann von der...“

„Kaufhauszentrale, ganz recht“, ergänzte er lächelnd, indem er seinen Lohn einstrich. „Sie sind zu früh zu Tisch gegangen. Vielen Dank, guten Abend.“

... Von meiner Tante in Venedig haben wir nichts mehr zu erwarten.

Landgraf und Küster.

Ein heiteres Geschehnis aus alter Zeit,

erzählt von Hans Gafgen.

Es war einmal ein Dorfküster, dem ging es herzlich schlecht. — „Ei was“, sagte er eines Tages zu sich selbst, „du mußt hier die Kinder erziehen, Duns auf den Ader fahren und abwechselnd bei den Bauern essen. Drüben aber beim Landgrafen gib's eine bessere Stelle, als Schweine-Inspektor, weil der alle gestorben ist. Da wirst du hingehen und dich um die Stelle bewerden.“

Gedacht, getan. — Er machte sich auf zum Landgrafen und überlegte sich unterwegs, was er dem vornehmen Herrn sagen wollte.

Als er durch den Wald kam, begegnete ihm ein schmudler Jäger. Der fragte ihn: „Wo willst du hin?“

„Ich will zum Landgrafen, ich bin der Küster aus Langenbeim, und weil es mir schlecht geht und ich sechs Kinder habe, will ich um die Stelle des Schweine-Inspektors bitten, denn der alte ist tot.“

„So“, sagte der Jäger, welcher der Landgraf selber war. „Du sagst, es geht dir schlecht. Du reitest aber auf einem Esel?“

„Das tue ich, aber der Esel gehört meinem Nachbar; wenn er ihn mir nicht geborgt hätte, müßte ich zu Fuß gehen.“

„So“, sagte der Jäger, „glaubst du denn, daß der Landgraf dir die Stelle geben kann?“

„Ich denke wohl. Warum sollte mir der Landgraf die Stelle nicht geben können? Er hat ja zu befehlen, und aus einem Küster läßt sich sehr wohl ein Schweine-Inspektor machen.“

„Ja, aber wenn er dir die Stelle doch nicht gibt?“

Da kostete der Küster einen Augenblick. Schließlich sagte er: „Nun, dann kann kann der Landgraf mir um meinen Esel den Rücken herunterrücken.“

„So“, sagte der Jäger, „na, lebt wohl.“

Der Landgraf nahm einen kürzeren Waldweg und eilte schnell auf sein Schloß. Dort angekommen, gab er Befehl, wie der Küster zu empfangen sei. Als dieser ankam, stand schon zwei Bediente mit goldenen Tressen an der Schloßpforte. Die Bedienten verbogenen sich tief und baten den Küster höflich, abzustiegen. Das tat der Küster, ohne sich weiter zu verwundern, ging die Marmortreppe hinauf und kam in einen großen, herrlichen Saal, wo ein Thron stand. Zu sehen aber war niemand.

Wald jedoch ging die Tür auf, und der Landgraf, von Dienern geleitet, trat ein. Er trug ein rotes Samtkleid und den Grafenhut.

Der Küster verbog sich tief und wagte nicht, den Landgrafen anzusehen, der sich auf den Thron setzte.

„Was willst du“, fragte der Landgraf.

„Der Landgraf“, antwortete der Küster mit gebeugtem Haupt, „ich bin der Küster aus Langenbeim, und weil es mir schlecht geht und ich sechs Kinder habe, will ich um die Stelle des Schweine-Inspektors bitten, denn der alte ist tot.“

„So“, sagte der Landgraf, „du sagst, es geht dir schlecht, aber du reitest, wie man mir sagt, auf einem Esel?“

„Das tue ich, aber der Esel gehört meinem Nachbar; wenn er ihn mir nicht geborgt hätte, müßte ich zu Fuß gehen.“

„So? Aber glaubst du denn, daß ich dir die Stelle geben kann?“

„Ich denke wohl, warum sollte mir die Stelle nicht geben können? Ihr seid der Landgraf und könnt befehlen, und aus einem Küster wird sich wohl ein Schweine-Inspektor machen lassen.“

„Aber, wenn ich dir die Stelle nun nicht geben will?“

Da stuzte der Küster, richtete sich auf und blickte dem Landgrafen zum ersten Mal ins Gesicht. „Das ist der Jäger von vorher“, dachte er und sah ihn groß an. Dann antwortete er: „Herr Landgraf, wenn Ihr mir die Stelle nicht geben wollt, na, dann wißt Ihr ja, was Ihr zu tun habt: Ich bin hier, und mein Esel steht unten!“

Sprach's und sah den Landgrafen an, als ob er ihm das größte Lob gesagt hätte.

Der Landgraf aber, der zuerst stumm vor Staunen war, gab dem Küster, dessen Offenheit ihm gefiel, die Stelle. Und wurde später ein zuverlässiger Freund und Ratgeber des Landgrafen.

Abend

Bei des Tages Wandel,

Breitet dunkel übers Land

Sich der Abendmantel.

Still wird es in Feld und Baum,

Nebel fällt zu Tale.

Leise tönt, man hört es kaum,

Noch ein lehr' Finale.

Herz, auch dir ein Abend winkt,

Still wird deine Klage.

Deines Lebens Sonne sinkt

Hin am letzten Tage.

Markwart.